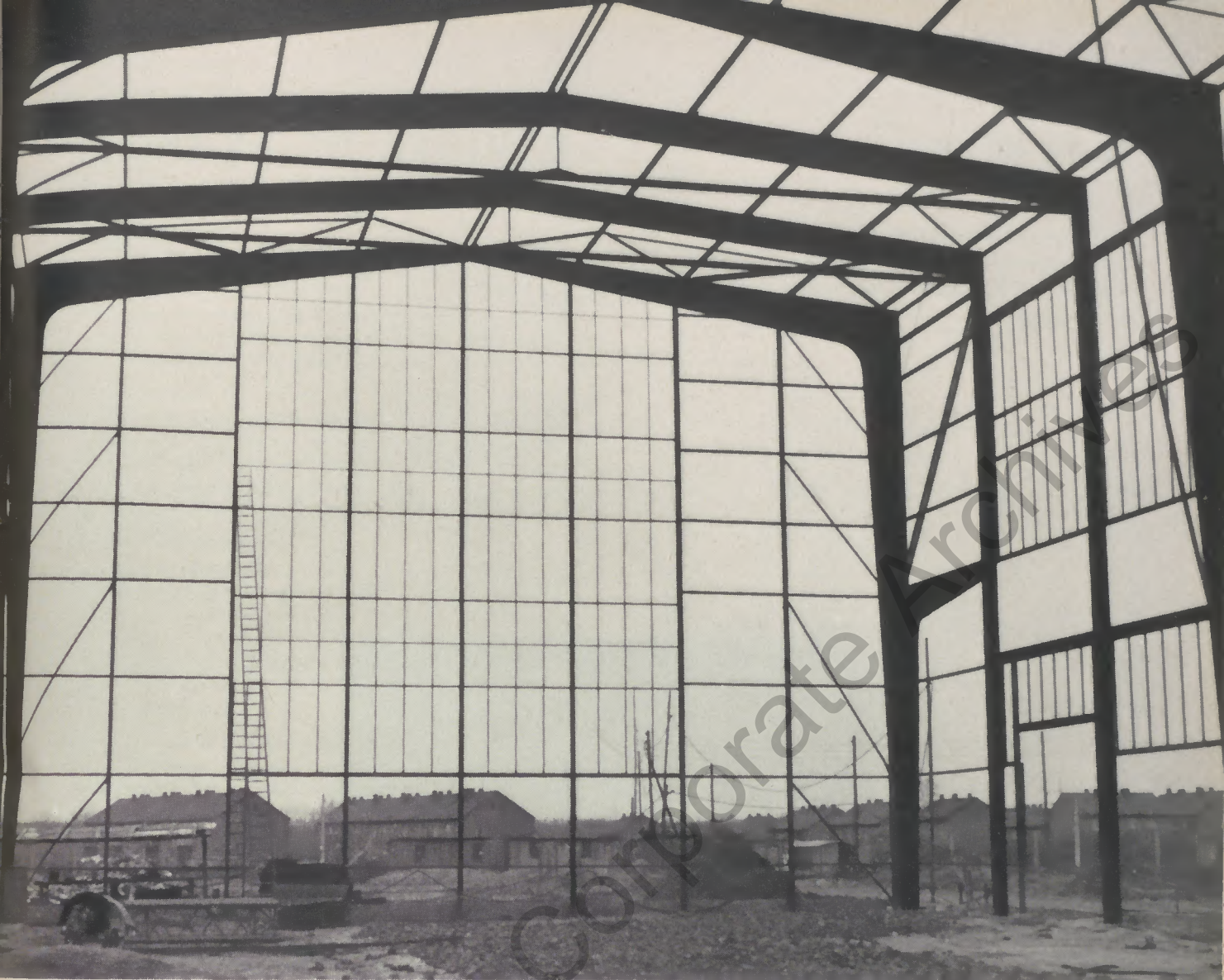




Stahlkonstruktion unseres Werkes Langenei

7/58

UNSER WERK

**DIE URSACHE VIELER
UNFÄLLE**



**IST SO
UNSINNIG WIE DIESE**

ORDNUNG IM KLEINEN

Solange man sich – vor allem in noch verhältnismäßig jungen Jahren – immer noch auf den beruflichen Aufstieg vorbereitet, hat man seinen Blick auf das große Ziel gerichtet. Und das ist gut so. Denn nur, wer weiß, was er will, und wer sich dieses Ziel täglich vor Augen hält, kann damit rechnen, ihm allmählich näher zu kommen.

Dabei unterläuft aber selbst dem Strebsamsten nicht selten der Fehler, das Zunächstliegende, das Kleine, das Unscheinbare zu übersehen; man eignet sich die Gewohnheiten sehr viel älterer Mitarbeiter im Betriebe an und glaubt, auf gewisse Hilfsmittel verzichten zu können, die man bei Personen in verantwortungsvollen Stellen nicht gleich auf den ersten Blick sieht.

Man hält es dann für „kleinlich“, auf Pünktlichkeit zu achten, man nimmt sich nicht die Zeit, seinen Arbeitsplatz jedesmal nach Schluß der Arbeit sauber aufzuräumen, man nimmt es nicht so genau mit dem Einhalten von Verabredungen, und man glaubt, nicht Zeit zu haben, eine Arbeit noch einmal sorgfältig zu prüfen, ehe man sie aus der Hand gibt.

Nun trifft man aber kaum einen erfolgreichen Menschen, der nicht gerade auch den „kleinen Dingen“ seine Aufmerksamkeit schenkt. Denn das Leben besteht im Grunde ja nur aus Kleinigkeiten, aus Willensentschlüssen, aus Gewohnheiten, die aber nur durch unablässige Kleinarbeit zustande kommen.

Nur wer in dem kleinen Kreis, der sein Leben umschließt, genau Bescheid weiß, wer sein Handwerkszeug und seine sonstigen Arbeitsunterlagen gewissermaßen im „Dunkeln“ findet, wer Arbeiten nur fehlerfrei aus der Hand gibt, wer in allem, was er verspricht und übernimmt, unbedingt zuverlässig ist, kann Anspruch darauf erheben, gefördert und mit neuen und größeren Aufgaben betraut zu werden.

So betrachtet, kann es eigentlich nie betont unangenehm sein, daß ein Vorgesetzter auf Fehler aufmerksam macht, die man, weil man etwas Anlage zur Oberflächlichkeit besitzt, übersehen hat. Vielleicht grollt man ihm und nennt ihn spontan einen „Kleinigkeitskrämer“. Aber wenn man ein paar Jahre älter geworden ist, und wenn einem die Sorgfalt bei der Arbeit zur „zweiten Natur“ geworden ist, merkt man, wieviel Dank man eigentlich dem besagten „Kleinigkeitskrämer“ schuldet.

Die Ströme, auf deren Wogen gewaltige Lasten zum Meere befördert werden, bestehen ja auch aus zunächst unscheinbaren Tropfen, und die gewaltigen Bauwerke, die auf uns herunterblicken, sind Stein für Stein aufeinander geschichtet worden. Und es gibt keine welterschütternde Tat in der Geschichte, auf die sich der Mann, der sie vollbrachte, nicht mit zäher Energie vorbereitet hätte. Das Kleine ist die Lebenszelle des Großen, und die Ordnung ist das Grundgesetz der Natur. Kein Mensch kann darüber hinweg, ohne sich selbst zu schaden. Und in der Art, wie einer das Kleine und Unscheinbare in den Ablauf des Tages einordnet, offenbart er, ob er zu Größerem berufen ist oder nicht.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, der Friedrichshütte AG, Herdorf, und der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter

Aus dem Inhalt:

Ordnung im Kleinen	171
Die Lage der Blefa	172
Erneute Ehrung für Generaldirektor Dr. Grosse	173
Stahlkonstruktionen aus Langenei	176
Siedlung Attendorn gerichtet	178
Wirtschaft zeigt freundliche Züge	179
Siegener Eisenhändler und ihre Nachkommen in Köln	182
Verkehrssicherheitswoche in Eichen	187
Vor zehn Jahren besaßen wir 40 DM Feuilleton	189
Versinkende Welten	190
Raten Sie mal	191
Karikaturen	192
Familienchronik	193

Zeichnungen:

Seite 188: Frau Lotz, Werk Wissen, Seite 190: Fr. Schütz, Werk Niederschelden.

Fotos:

Titelfoto und Seiten 176/177: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei, Seite 173: Orthen, Werk Wissen, Seite 174: Schriftleitung, Seite 178: Werk Attendorn, Seite 180: Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Seiten 184/185: Historisches Archiv der Stadt Köln, Seite 186: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Seite 187: Werk Eichen.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf - Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf Siegen 2061 - Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen - Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber. Auflage 11360 Exemplare

DIE LAGE

der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal (Kreis Siegen)

II. Quartal · Geschäftsjahr 1957/58

Es ist nicht ganz einfach, unter den augenblicklichen Verhältnissen einen allgemeinen Lagebericht zu geben, ohne in Gefahr zu kommen, Verallgemeinerungen Raum zu geben, die heute in den Wirtschafts- und Tageszeitungen als tägliches Brot den Lesern serviert werden. Die Struktur der BLEFA bringt es aber mit sich, daß sie die Pendelbewegungen der Wirtschaft durch ihre jeweilige Auftragslage ähnlich wie ein Seismograph registriert. Dabei ist in gleicher Weise festzustellen, ob die Kaufkraft im Inland oder ob der deutsche Export wächst oder fällt.

In diesem Zusammenhang darf zum Ausdruck gebracht werden, daß im ganzen gesehen mehr und mehr die Probleme des Verkaufens in den Vordergrund treten und eindeutig vor den Problemen der Produktion stehen.

Die BLEFA ist in der angenehmen Lage, in ihren Produktionszweigen so verschiedenartig gelagert zu sein, daß bisher ein Tiefstand auf dem einen Gebiet durch eine gute Auftragslage auf einem anderen Gebiet ausgeglichen werden konnte.

Bevor auf die Lage der BLEFA in ihren einzelnen Erzeugnissen näher eingegangen werden soll, darf vorangestellt werden, daß die Beschäftigungslage der BLEFA im vergangenen Quartal, unbeeinflusst von den Schwankungen, erfreulich war und nach dem Stand der Dinge zu hoffen ist, daß diese günstige Gesamtauftragslage auch im nächsten Quartal anhalten wird.

Zurückzuführen ist dieses hauptsächlich, wie schon im letzten Lagebericht festgestellt wurde, auf den stetigen Auftragseingang an Waschautomaten und Zulieferteilen für die Constructa.

Der bereits früher erwähnte Erfolg der Constructa auf der Kölner Frühjahrsmesse wirkt sich erfreulicherweise weiterhin günstig aus. Leider

ist die Durchführung der erwünschten Auftragserrhöhung z. Zt. dadurch erschwert, daß die Zulieferer der Fremtteile dem erhöhten Bedarf nicht fristgemäß nachkommen können. Gleichermäßen ist die bei der BLEFA bislang eingeplante Kapazität voll ausgenutzt, so daß bei der zu erhoffenden weiteren Steigerung der Aufträge neue Maßnahmen getroffen werden müssen.

Demgegenüber ist die Auftragslage bei verzinkten Geschirren nur ausreichend, wobei die Preisfrage immer mehr in den Vordergrund tritt und die BLEFA durch die Überproduktion auf diesem Gebiet immer mehr unter den Preisunterbietungen der Konkurrenz, die um jeden Auftrag kämpft, leidet.

Zu berücksichtigen ist ferner, daß der Einbruch der Kunststoff-Haushaltwaren den Marktanteil der verzinkten Haushaltwaren immer mehr zurückdrängt.

Wenn auch das Dachfenstergeschäft noch nicht den Stand des vorigen Jahres erreicht hat, so hat es sich doch mit der verspäteten Belegung des Baumarktes zufriedenstellend verbessert.

Es ist zu hoffen, daß die nunmehr von der BLEFA herausgebrachten Dachfenster mit Kunststoff-Flügel (Gebrauchsmusterschutz) in Zukunft den Absatz günstig beeinflussen werden, da die Musterfenster überall mit Interesse aufgenommen wurden.

Die Auftragslage in Konstruktionen und Behältern ist nicht ganz befriedigend, doch glauben wir, in Zukunft mit einigen größeren und interessanten Aufträgen rechnen zu können.

Die Absatzlage im Faßgeschäft ist in letzter Zeit schwieriger geworden. Die Ursachen sind verschiedener Natur; einerseits geht die Entwicklung dahin, den Bedarf an schweren Fässern durch den Bau von Behältern, Pipelines, Tankwagen und ähnlichem zu ersetzen,

während sich im übrigen ein Trend zur Leichtemballage bemerkbar macht. Auch gewinnt der Kunststoff auf diesem Gebiet immer mehr Bedeutung. Andererseits ist die Nachfrage sowohl im reinen Inlandsgechäft als auch beim Export sehr schwankend geworden, verbunden mit äußerst kurzen Lieferfristen.

Die Auswirkungen bringen es mit sich, daß die Auftragslage in einem Monat als gut zu bezeichnen ist, während die Beschäftigung im anderen Monat keineswegs den Erwartungen entspricht.

Unter diesen Umständen ist eine Prognose für die nächste Zeit nicht einfach. Doch ist zu erhoffen, daß die Beschäftigungslage im Rahmen des letzten Quartals erhalten werden kann.

Als weitere Folge dieser Schwankungen ist festzustellen, daß jeder Auftrag hart umkämpft ist und das Preisgefüge ins Wanken kommt. Wenn auch die BLEFA ihren Marktanteil gehalten hat, so ist aus den oben erwähnten Gründen die Ertragslage nicht mehr so günstig wie ehemals.

Belegschaftsstärke: Arbeiter Kreuztal 506, Arbeiter Attendorf 201, Angestellte Kreuztal 101, Angestellte Attendorf 23: insgesamt 831. Gegenüber dem 30. 4. 1958 erhöhte sich die Belegschaftsstärke um 31 Werksangehörige.

Im Lagebericht

der Friedrichshütte AG für das II. Quartal des laufenden Geschäftsjahres hieß es im vorletzten Absatz: „Nach Rückgang der Ausfallstunden durch Krankheit in den Monaten November und Dezember trat zu Beginn dieses Jahres wieder ein erfreulicher Anstieg ein“. Es handelt sich hierbei um einen bedauerlichen sinnentstellenden Druckfehler, denn natürlich muß es heißen: „... trat zu Beginn des Jahres wieder ein unerfreulicher Anstieg ein“.

Erneute Ehrung für Generaldirektor Dr. Grosse

Regierungspräsident Dr. Schmitt überreichte den Wappenteller des Landes Rheinland-Pfalz

Am 2. Juni 1958 wurde dem Vorsitz unserer Aufsichtsräte, Generaldirektor Dr. Grosse, aus Anlaß der Vollendung seines 85. Lebensjahres eine erneute Ehrung zuteil. Im Auftrage des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Dr. Altmeier überreichte der Koblenzer Regierungspräsident Dr. Schmitt in einer kleinen Feierstunde in Wehbach Dr. Grosse den Wappenteller des Landes Rheinland-Pfalz mit einer persönlichen Widmung des Ministerpräsidenten.

In Anwesenheit des Aufsichtsrates der Friedrichshütte AG, der Vorstände der Hüttenwerke Siegerland AG und der Friedrichshütte AG sowie der Geschäftsführung der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH richtete Regierungspräsident Dr. Schmitt eine Ansprache an Dr. Grosse, in der er unter anderem folgendes zum Ausdruck brachte:

„Sie kamen von der Ausbildung her ja als Techniker in die Wirtschaft. Ihr Lebenswerk ist vor allem dadurch ge-

kennzeichnet, daß es nicht spezialistenhaft in der Öffentlichkeit steht. Sie sind von Hause aus der Techniker, aber Sie sind nicht nur der Techniker in der Wirtschaft. Sie sind auch nicht nur der Wirtschaftler ohne die technische Seite, sondern Sie sind beides, verkörpert in der Persönlichkeit, die in jeder Stunde Ihres beruflichen Wirkens das soziale Verständnis ausstrahlte. Ich glaube, Ihr Wirken ist bestimmt durch die Gesamtheit dieser Komponenten, womit

Der Wappenteller
des Landes Rheinland-Pfalz
mit Widmung des Ministerpräsidenten





ich jetzt durchaus nicht etwas gegen die Spezialistenpersönlichkeit gesagt haben möchte. Ich glaube, durch diese Spannweite Ihres Wirkens sind Sie der Mann der Wirtschaft, der Mann der Technik und der Mann der lebendig gestalteten Sozialpolitik zugleich. Diese Summe der Tatsachen hebt Ihr Verdienst aus dem Bereich des persönlichen, des privaten Wirkens in die Sphäre des Wirkens von staatspolitischer Bedeutung herauf.

Wir alle schätzen und bewundern Ihre Rüstigkeit und Ihre Spannkraft, zumal Sie auch heute noch Ihre Kräfte in den Dienst der aktiven Verantwortung für das Wirtschaftsleben stellen, in Ihrer Funktion als Vorsitz der Aufsichtsräte vor allem. Ich glaube, daß es in unserem öffentlichen Leben, im politischen und im wirtschaftlichen, sehr entscheidend darauf ankommt, daß solche Persönlichkeiten gewissermaßen monolithartig in der Landschaft unseres öffentlichen Lebens stehen und daß die Generationen, die nachfolgen – ich denke an die Jugend –, ich denke aber auch an die Generation, die in den sogenannten besten Mannesjahren im öffentlichen und im privaten Leben wirkt, von der Beispielkraft solcher Persönlichkeiten lernen und Ermutigung für ihr eigenes Leben daraus erhalten.

Nun, sehr verehrter Herr Generaldirektor, Ihr Lebenswerk hat bereits in der Vergangenheit reiche äußere Anerkennung gefunden. Wenn ich, aus der Sphäre des Staates kommend, nur zwei Dinge herausstellte, dann sind es die folgenden. Dann ist es einmal die Tatsache, daß Ihre Ge-

Bild oben: Regierungspräsident Dr. Schmitt überreicht den Wappenteller

Bild unten: Generaldirektor Dr. Grosse dankt dem stellv. Aufsichtsrats-Vorsitzer, Hans Eick, für seine Glückwünsche



meinde Sie zum Ehrenbürger ausgewählt hat, und es ist zum zweiten die Tatsache, daß der Herr Bundespräsident auf Antrag der obersten politischen Repräsentanz unseres Landes, des Herrn Ministerpräsidenten, Sie vor Jahren schon mit dem Großen Verdienstkreuz und dann im Jahre 1955 in der Steigerung zusätzlich mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern ausgezeichnet hat. Ich darf mich glücklich schätzen, daß ich selbst vor bald drei Jahren in der Stunde der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern in der Staatskanzlei zugegen sein durfte. Gerade aus meiner eigenen aktiven Anteilnahme in der praktischen Gestaltung der Ordensverleihung während einiger Jahre kann ich hier zum Ausdruck bringen, daß die Steigerung der Auszeichnung von dem Großen Verdienstkreuz auf das Große Verdienstkreuz mit Stern eine Auszeichnung darstellte, die ihrem Rang und ihrer Seltenheit nach geradezu als völlig ungewöhnlich bezeichnet werden darf. Wenn ich diese beiden Dinge nenne, so deshalb, weil sie auch wieder die Spannweite Ihres Wirkens zeigen, sehr verehrter Herr Generaldirektor, die Spannweite Ihres Wirkens von dem Verdienst um die kleine örtliche Gemeinschaft der Gemeinde bis hinauf zu dem Verdienst für das Staatsganze von Bund und Land, aus deren Bereich dann die Auszeichnung der hohen Stufe des Bundesverdienstkreuzes gekommen ist.

Ich darf hier zum Ausdruck bringen, daß es ein herzliches Anliegen des Herrn Ministerpräsidenten war, die Ehrungen, die er Ihnen in der Vergangenheit erweisen konnte, auch in der Stunde Ihres 85. Geburtstages, sehr verehrter Herr Generaldirektor, erneut zu bekräftigen und erneut all das zu bekräftigen, was bei den früheren hohen Auszeichnungen bereits zum Ausdruck gekommen ist. In diese Grüße und in diese Glückwünsche des Herrn Ministerpräsidenten darf ich auch die Glückwünsche des Herrn Staatssekretärs Dr. Steinlein und meine eigenen Glückwünsche einschließen. Und ich darf Ihnen schließlich, sehr

verehrter Herr Generaldirektor, als Ausdruck dieser Verbundenheit und dieser Anerkennung den Wappenteller des Landes Rheinland-Pfalz mit der Widmung des Herrn Ministerpräsidenten überreichen.“

Stellv. Aufsichtsrats-Vorsitzer Eick gratuliert

Als offizieller Gratulant der Festversammlung übermittelte der stellvertretende Aufsichtsrats-Vorsitzer, Hans Eick, seine Glückwünsche mit folgenden Worten:

„Es bereitet mir viel Freude, für die Aufsichtsräte und für die Vorstände der Hüttenwerke Siegerland AG und der Friedrichshütte AG Ihnen zweimal zu gratulieren. Zunächst einmal recht herzlich zu Ihrem Geburtstag und Ihnen dabei alle Glückwünsche zu sagen, und zwar so umfassender Art,

daß Sie noch lange in unserem Kreise bleiben mögen. Zum zweiten ist es uns ein herzliches Anliegen, Ihnen zu der hohen Auszeichnung, zu der Ehre, recht herzliche Glückwünsche auszusprechen. Selbst möchte ich sagen, und ich glaube, alle Herren sind mit mir darin einig, wir pflegen jetzt über viele Jahre eine so gute und erfolgreiche Gemeinschaft, daß wir uns alle wohlfühlen und wir uns immer wieder freuen, wenn wir zusammen sein können. Was läge in solcher Stunde denn eigentlich näher, als daß wir Ihnen versichern, Sie sind mitschuldig, daß der Kreis so freundlich und so gut harmonisiert, und es ist Ihr Verdienst, daß wir in guter und erfolgreicher Arbeit, nicht immer nur in leichten Zeiten, beide Werke doch um ein ganz schönes Stück vorwärtsbringen und daß wir unserem Vaterland und unserer Wirtschaft mit dieser Arbeit einen guten Dienst leisten konnten.“

Generaldirektor Dr. Grosse dankt für die Ehrung

Generaldirektor Dr. Grosse dankte für die ihm zuteilgewordene Ehrung und sagte hierbei unter anderem:

„Das ehrenvolle Geburtstagsgeschenk des Herrn Ministerpräsidenten, das Sie mir eben überreicht haben, hat mich tief beeindruckt. Sind doch erst fünf Jahre ins Land gegangen, seit mir auf dem Rittersturz der Herr Ministerpräsident das Große Verdienstkreuz überreicht hat anlässlich meines 80. Geburtstages, und nur wenige Jahre später mich mit dem Stern zu diesem hohen Orden erfreut hat, als ich mein fünfzigjähriges Vorstandsjubiläum feiern konnte. Seien Sie überzeugt, es fehlen mir die Worte, für das Interesse und das Wohlwollen zu danken, das der Herr Ministerpräsident bei jeder Gelegenheit mir gegenüber zum Ausdruck gebracht hat. Sein Interesse und seine Fürsorge an unserer Wirtschaft im Lande Rheinland-Pfalz schätzen wir alle auf das höchste. Ich erinnere nur, daß in der schlimmsten Zeit nach dem Zusammenbruch der Herr Ministerpräsident Altmeier der erste war, der zu uns eilte, um den

Anstich eines Hochofens, der Wiederinbetriebsetzung, beiwohnen zu können, und vor drei Jahren einen ganzen Tag zu uns kam, um sich zu überzeugen, daß ernsthafter Wiederaufbauwille auch die größten Schwierigkeiten zu meistern imstande ist. Noch in aller kürzester Zeit hat der Herr Ministerpräsident durch sein tatkräftiges Eingreifen in die für uns im Siegerland so lebenswichtige Frachtenfrage seine Mitarbeit und seine Zustimmung uns zugesichert.

Lassen Sie mich aber auch diesen Dank Ihnen gegenüber, Herr Regierungspräsident, aussprechen für Ihre anerkennenden Worte. Ebenfalls Ihnen vielen herzlichen Dank, Herr Eick, als mein Stellvertreter im Aufsichtsrat, für die freundlichen Worte, die Sie für mich gefunden haben. Glauben Sie, ich bin überzeugt, daß unser gutes Zusammenarbeiten, auch auf die Dauer gesehen, sich bewähren wird. Nehmen Sie doch auch für die Herren Aufsichtsratsmitglieder meinen herzlichsten Dank entgegen.“

Stahlkonstruktionen aus Werk Langenei

Unsere heutigen Aufnahmen zeigen Ausschnitte von einer der größten Baustellen unseres Werkes Langenei. Die errichteten Hallen nehmen in einem Querschiff (Spannweite = 22 m

und Länge = 52 m) und 4 Längsschiffen (Spannweite je 17,5 m, Länge = 325 m) Produktionsmittel für die Baumaterialherstellung auf. Die überdachte Fläche beträgt ca. 24 000 m².

Die wesentlichen Konstruktionsmerkmale waren durch zwei Hauptforderungen des Bauherrn bedingt. Während nämlich die Frage der Belichtung des 70 m breiten Hallentraktes durch die Shedbinderkonstruktion mit stehenden Lichtbändern gelöst wurde, mußte die Gesamtanordnung der Dach- und Wandkonstruktionen in statisch bestimmter Bauweise erfolgen, um mögliche Schäden infolge Bergsenkung weitgehend zu vermeiden.

Titelfoto zeigt die Rahmenkonstruktion aus Dreigelenkbindern des Querschiffes. Die Umfassungswände dieser Halle sind für eine 1/2 Stein starke Ausmauerung vorgesehen. An den Giebel- und Längswänden bleiben große Flächen für die Verglasung frei.

In **Bild 2** erkennt man den Anschluß der vierschiffigen Shedkonstruktion an den Querbau. Im Vordergrund eine Doppelstütze an der Dehnungsfuge.

Bild 3 läßt die Shedkonstruktion und die schuppenförmige Anordnung der Längswandfelder erkennen. Zur Zeit der Aufnahme wurde außer mit dem Autokran zusätzlich mit einem Derrickmast montiert.

Bild 4 schließlich gibt einen Überblick über die gesamte Konstruktion zum Zeitpunkt der Montage des ersten Bauabschnittes.

Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir über die Fertigstellung dieses interessanten Objektes berichten.

Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei

◀ Bild 2

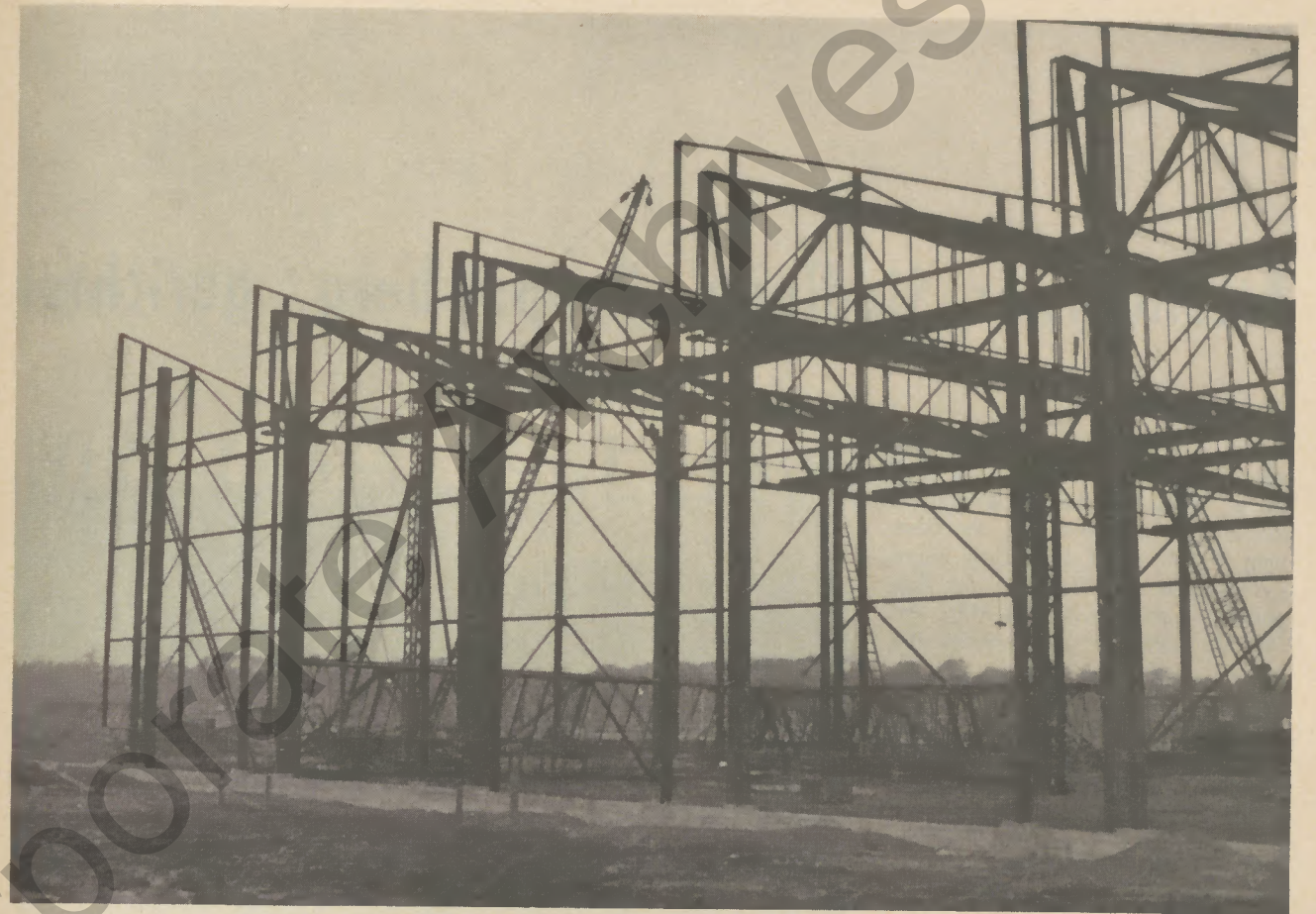


Bild 3 ▲

Bild 4 ▼



Attendorner Siedlung „Rappelsberg“ gerichtet

Die 4. Werksiedlung des Werkes Attendorn, anschließend an die Siedlung Arensbeul auf der rechten Biggeseite gelegen und Siedlung „Am Rappelsberg“ genannt, konnte Mitte Mai 1958 den Abschluß der Richtarbeiten feiern.

Von der Benennung der Siedler im September 1956 bis zum Beginn der Bauarbeiten vergingen 8 Monate, bis alle Fragen über Grund, Boden und Finanzierung geklärt waren. Rund ein Jahr, abgesehen von einer kleinen Winterpause, nahmen die Bauarbeiten unter Leitung von Meister Roth bis zum Richten in Anspruch.

Am Spätnachmittag des Richtfesttages sprach Zimmermeister Schiller vor dem Kreis der Siedler und geladenen Gäste vom Dach des zuletzt gerichteten Hauses den Richtspruch. Siedlerobmann Quinke begrüßte die Gäste: Bürgermeister Albus, Stadtdirektor Dr. Weber, Stadtbaumeister Beermann, Direktor Kerkmann, Direktor Kniep, Vertreter der Westf. Wohnstätten AG und die Betriebsratsvorsitzenden des Werkes und brachte seinen Dank namens aller Siedler für die tatkräftige Hilfe des Werkes zum Gelingen der Siedlung zum Ausdruck.

Sodann sprach Direktor Kniep zu den Siedlern. Er sagte ihnen, daß sie stolz sein dürften auf ihre Leistung, denn ein starker Wille gehöre dazu, nach getaner Arbeit im Werk Tag für Tag noch viele Stunden schwere Bauarbeiten zu leisten. Er wünschte ihnen zum Richtfest, daß diese Häuser ein Heim für sie und für nachfolgende Generationen sein möge und daß sie von Feuer- und Kriegsgefahr verschont bleiben.

Direktor Kerkmann überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Vorstandes und Abteilungsleiter Thiemann die der Westf. Wohnstätten AG. Anschließend wurde in einem der mit Grün geschmückten Häuser ein zünftiges Richtfest gefeiert.



Siedler und Gäste an der Baustelle . . .

. . . und anschließend beim Richtfest



WIRTSCHAFT ZEIGT FREUNDLICHE ZÜGE

*Der Vorsitz der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie,
Generaldirektor Bergassessor a. D. Dr. Hans-Günther Sohl,
sprach auf der Mitgliederversammlung am 11. Juni 1958 in Düsseldorf*

Meine Damen und Herren!

„Die **wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik** zeigt im großen und ganzen nach wie vor freundliche Züge. Die Bundesregierung kann mit Genugtuung darauf hinweisen, daß seit langem die Vollbeschäftigung erreicht ist. In manchen Bereichen werden immer noch neue Leistungsspitzen erzielt. Das sind erfreuliche Zeichen einer Wirtschaft, die weiter wächst in einer Zeit, in der andere große Industrieländer von Konjunkturrückschlägen betroffen sind.

Wir sehen darin das Ergebnis der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung und der Bundesnotenbank, der Initiative und Leistungen der Unternehmer und nicht zuletzt der Arbeitsfreude in unserem Volk. Gerne erkennen auch wir die besondere Rolle an, die – wie stets – die Tatkraft und der Optimismus des Herrn Bundeswirtschaftsministers spielt. Mit Freude haben wir festgestellt, daß im Bundeskabinett seit einiger Zeit ein wahrer Wettstreit an Optimismus entbrannt zu sein scheint. Wir würden uns ganz besonders freuen, wenn Sie, sehr geehrter Herr Bun-

desfinanzminister, mit ihrer mutigen Einnahmeschätzung recht behalten würden – einer Schätzung, die für das laufende Jahr auf einer Erhöhung des Sozialprodukts auf immerhin 7 Prozent basiert.

Auf dieses von Zuversicht erhellte Bild fallen aber auch einige Schatten. Sie treffen – wie Sie wissen – besonders die Grundstoffindustrien **Kohle und Stahl**.

Die Auftragseingänge unserer Werke aus dem Inland stagnieren seit einigen Monaten auf einem Niveau, das etwa 13 Prozent unter dem der entsprechenden Vorjahrszeit liegt; und das, obgleich der Stahlverbrauch insgesamt immer noch höher ist als im Vorjahr. Ob die leichte Besserung der Inlandsbestellungen im Mai mehr als nur saisonale Ursachen hat, läßt sich noch nicht übersehen. Auf den Exportmärkten ist im letzten Halbjahr ein fühlbarer, jetzt offenbar zum Stillstand gekommener Preisverfall eingetreten, der die Erlöse erheblich verschlechtert hat.

Wir stellen uns auf diese Schwierigkeiten ein, haben jedoch aufs ganze gesehen keinen Anlaß, von einer kri-

senhaften Entwicklung zu sprechen. Die Geschäftslage ist natürlich bei den verschiedenen Werken und Erzeugnissen nicht einheitlich. Bei vielen Werken sind doch empfindliche Produktionseinbußen zu verzeichnen, wenn auch insgesamt die Erzeugung von Rohstahl noch bei etwa 80 v. H. des bisherigen Höchststandes liegt.

Es ist wohl keine Überraschung, daß die stürmische Expansion, in deren Verlauf die Stahlerzeugung bei uns in einzelnen Jahren um mehr als 20 v. H. zunahm, einer ruhigeren Entwicklung Platz macht. Das sehen wir bereits seit einiger Zeit. So verminderte sich die Zuwachsrate der Stahlerzeugung, die 1955 noch bei 22 Prozent lag, 1956 schon auf 9 Prozent, im vergangenen Jahr weiter auf 6 Prozent.

Der Wiederaufbau ist in den meisten Bereichen im wesentlichen abgeschlossen. Das jährliche Wachstum unserer Wirtschaft sinkt nun wieder auf die Rate, die für einen längeren Zeitraum als normal angesehen werden muß. Die Amerikaner rechnen auf lange Sicht bekanntlich mit einem jährlichen Zuwachs des Sozialprodukts von 3 Pro-

zent. Auf eine ähnliche Entwicklung sollten auch wir uns einstellen.

Dieser Ausblick in eine etwas weitere Zukunft hilft uns bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten natürlich noch nicht viel weiter. Der Rückgang der Rohstahlproduktion führt zu einer fühlbaren Beeinträchtigung der Ertrags-

lage unserer Hüttenwerke. Die Ertragslage wird ja im wesentlichen von der Auslastung der Walzanlagen bestimmt, die aus Marktgründen breiter als die Stahlbasis ausgelegt sein müssen und deren Kapazitätsausnutzung daher gegenwärtig zum Teil noch erheblich geringer ist als die der Hochöfen und Stahlwerke.

Bergbau muß gesund bleiben

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang einige Worte zur **Lage des deutschen Steinkohlenbergbaus** sagen. Er ist bekanntlich eine wesentliche Standortgrundlage unserer Stahlerzeugung und wird es auch bleiben. Deshalb müssen wir alles Interesse daran haben, den deutschen Bergbau gesund zu erhalten. Seine Schwierigkeiten sind noch erheblich größer als die unseren, zumal sie zum Teil strukturell bedingt sind. Jahrzehntelang ist ihm bis in die jüngste Zeit hinein mit politischen Argumenten eine Preis- und damit eine Investitionspolitik verwehrt worden, die auch nur in etwa den

wirtschaftlichen Erfordernissen entsprochen hätte. Daher meinen wir, der Bergbau könne dafür erwarten, daß er nun nicht plötzlich dem vollen Wettbewerbsdruck ausländischer Kohle und anderer Energieträger ausgesetzt wird, sondern daß er davor bewahrt wird, die volle Last der Spitzenschwankungen unseres Brennstoff- und Energiebedarfs auffangen zu müssen. Die westdeutsche Wirtschaft kann es sich einfach nicht leisten, Bergbaubetriebe, die sie als Träger der Grundlast ihrer Energieversorgung braucht, in ihrem Bestand gefährden zu lassen. Eine

Kohlepolitik, die unseren Bergbau gesund und leistungsfähig erhält, muß nicht nur im Interesse des Bergbaus selbst, sondern gerade auch der Verbraucher nachdrücklich gefordert werden.

Der inländische Stahlverbrauch ist bis in die jüngste Zeit hinein gestiegen und auch gegenwärtig insgesamt noch etwas höher als im Vorjahr. Wenn dennoch die Inlandsnachfrage nach Walzstahl rückläufig ist, so haben dazu – soweit wir sehen – im wesentlichen die auf einen Abbau der Lager gerichteten Dispositionen unserer Abnehmer beigetragen.

Ich sage wohl kaum etwas Neues mit der Feststellung, daß die Stahlpreise in der Vergangenheit niedriger waren, als es der Marktlage und auch der Kostenentwicklung entsprach. Das wußten unsere Kunden auch. So hatten sie nicht zuletzt in Erwartung einer Preissteigerung ihre Lager über das produktionsbedingte Maß hinaus aufgestockt.

Außerdem lassen die teilweise erheblich verkürzten Lieferfristen unseren Abnehmern ihre bisherigen Lagervor-

räte als zu hoch erscheinen. Daher fallen für eine Übergangszeit die entsprechenden Auftragseingänge aus.

Und schließlich hat auch der drohende Stahlarbeiterstreik seinerzeit manche Verbraucher veranlaßt, höhere Vorräte zu halten.

Die Tatsache, daß also die gegenwärtige Marktflaute nicht so sehr vom Verbrauch, sondern vielmehr von Lagerdispositionen bestimmt ist, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß sie in einiger Zeit überwunden sein wird. Diesen Prozeß müssen die Werke durch Anpassung ihrer Erzeugung an die Auftragseingänge und Abrufe unterstützen. Wir sind nämlich der Meinung, daß sich der Lagerabbau jetzt ungestört vollziehen muß, wenn wir nicht die Gefahr einer Verlängerung der Flaute oder gar einer echten Krise heraufbeschwören wollen.

Natürlich werden unsere Absatzmöglichkeiten nicht nur von dem deutschen Bedarf, sondern von der Marktlage im gesamten Montan-Unions-Bereich beeinflußt. Es ist schwer vorzusagen, welche Einwirkungen sich

hieraus auf unser Produktionsniveau ergeben werden. Bisher haben sich diese Einflüsse noch nicht allzustark ausgewirkt. Immerhin liegen die diesjährigen Lieferungen aus anderen Montan-Unions-Ländern um einiges höher als 1957, während die Inlandsabrufe bei uns nicht unerheblich zurückgegangen sind. Dadurch erhöht sich der Anteil des Auslandes an der Befriedigung der inländischen Nachfrage. Diese Entwicklung muß bei der gegenwärtigen Geschäftslage von unseren Werken aufmerksam beobachtet werden.

In seinen weiteren Ausführungen befaßte sich der Vorsitz der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie mit Fragen der Rohstoffversorgung, der Preisentwicklung, der Investitionspolitik, der wirtschaftlichen Zusammenschlüsse sowie schließlich mit aktuellen Fragen der Lohnpolitik und kam abschließend auf den Gemeinsamen Markt für Kohle und Stahl sowie auf die Freihandelszone zu sprechen. Hierzu führte Dr. Sohl folgendes aus:

schluß gelangen werden. Wir jedenfalls unterstützen alle Bestrebungen zu einer verstärkten wirtschaftlichen Zusammenarbeit, sofern unsere Partner gleichfalls den ehrlichen Willen hierzu erkennen lassen. Die Freihandelszone wird uns vor neue Wettbewerbsprobleme stellen. Beispielsweise ist bekannt, daß unsere Schwesterindustrien in wichtigen Erzeugerländern, insbesondere in England und Österreich, unter Bedingungen produzieren können, die uns nach dem Montanvertrag verwehrt sind. Es erscheint uns unerläßlich, daß die Wettbewerbschancen für alle Partner der großen Freihandelszone gleich sind.

Die sechs Länder der Montan-Union können nicht Beschränkungen unterliegen, die für die übrigen Partner der Freihandelszone keine Geltung haben.

Die Freihandelszone soll zu einer verstärkten weltwirtschaftlichen Zusammenarbeit beitragen. Eine solche Zusammenarbeit ist sicher ebenfalls zur Lösung mancher noch offenen politischen Fragen förderlich. In diesem Sinne begrüßen wir auch eine Verstärkung der wirtschaftlichen Verbindungen zu den Ostblockstaaten.

Über diese weltweiten Probleme wollen wir aber eine Frage nicht vergessen, die uns besonders am Herzen liegt. Das ist der **Interzonenhandel**. Ich brauche wohl nicht zu versichern, wie schmerzlich wir an dem Geschick der Menschen in Mitteldeutschland Anteil nehmen. Um so mehr müssen wir alles tun, die geistigen Brücken und auch die wirtschaftliche Verflechtung nach Möglichkeit zu erhalten und zu vertiefen, um damit die Wiedervereinigung zu erleichtern. Der Interzonenhandel kann nur ein unzureichender Ersatz für den freien Warenfluß sein, den die vier Besatzungsmächte im Jahre 1945 garantiert hatten. Was immer wir tun können, um diesen Austausch zu fördern, das soll geschehen. Ich habe versucht, Ihnen ein Bild von unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation zu geben und einen Überblick über die wichtigsten Aufgaben, die der deutschen Eisen- und Stahlindustrie daraus erwachsen. Ich hoffe, Sie haben den Eindruck gewonnen, daß sich unsere Industrie stets der Verantwortung bewußt ist, die sie für die gesamte deutsche Wirtschaft mit zu tragen hat. Sie dürfen davon überzeugt sein, daß wir in diesem Sinne weiterarbeiten werden. Wir wissen, uns wird nichts geschenkt. Wir wissen aber auch, daß am Ende aller Bemühungen der Erfolg steht."

Bundesfinanzminister Etzel bei seiner Ansprache



Der Vorsitz der Wirtschaftsvereinigung, Dr. Sohl



Probleme im Europa-Rahmen

„Meine Ausführungen wären unvollständig, wenn ich nicht auch einiges sagen würde zu den Problemen, die sich uns im größeren europäischen Rahmen stellen. Bereits im Vorjahr habe ich hier zum Ausdruck gebracht, daß wir vom reinen Interessenstandpunkt aus in mancher Hinsicht Kritik üben könnten. Damals meinte ich vor allem den Einfluß der **Montan-Union** auf unseren innerdeutschen Brennstoff- und Schrottmarkt. Heute können uns – wie ich bereits eingangs andeutete – aus der Montan-Union zusätzliche Absatzsorgen erwachsen.

Ich möchte aber doch klar zum Ausdruck bringen, daß unsere grundsätzlich positive Einstellung zum Gemeinsamen Markt nicht vom Rechenstift her beeinträchtigt werden kann. Nach wie vor sind wir überzeugt davon, daß nur eine europäische Wirtschaft der Entwicklung gerecht werden kann, in der wir stehen und zu der wir uns bekennen.

Wir begrüßen es besonders, daß uns die Montan-Union enger mit unseren europäischen Schwesterindustrien zusammengeführt hat, zwischen denen sich eine aufrichtige Zusammenarbeit herausgebildet hat, beruhend auf dem Verständnis für die gegenseitigen In-

teressen und Sorgen. Der Hohen Behörde müssen wir dankbar dafür sein, daß sie bislang bei ihrer Tätigkeit stets aufgeschlossen, aber auch behutsam vorgegangen ist. Die Tatsache, daß bereits fünf Jahre nach der Eröffnung des gemeinsamen Kohle- und Stahlmarktes mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und Euratom der nächste Schritt zur wirtschaftlichen Gesamtintegration getan wurde, ist der sichtbare Beweis für die Leistungen der Männer, in deren Händen die Verantwortung für die Montan-Union lag und liegt. Zur Zeit nun steht die Montan-Union in einer neuen Bewährungsprobe, und wir hoffen, daß sie diese ebenso besteht wie bisher in der Hochkonjunktur. Sie wird im umfassenden Rahmen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ihre Wirksamkeit noch besser entfalten können, bis die verschiedenen europäischen Wirtschaftsgremien eines Tages zu einer Einheit zusammenschmelzen.

Seit längerer Zeit laufen nun Verhandlungen über die Errichtung einer **Freihandelszone**, die alle 17 OEEC-Länder umfassen soll. Wenn auch diese Verhandlungen bisher nicht so zügig fortgeschritten sind, wie es zu wünschen wäre, so hoffen wir doch, daß sie zu einem allseits befriedigenden Ab-

Siegener Eisenhändler und ihre Nachkommen in Köln

Die Beziehungen zwischen Siegen und Köln sind einer eingehenderen Untersuchung wert. Köln, damals die größte Stadt des Reiches, lag für die Siegerländer Wirtschaft außerordentlich günstig am Wege nach den Niederlanden. Auch politisch war es für die Grafen von Nassau als Nachrichtenzentrale von größtem Wert. Sie besaßen dort einen eigenen Hof. Er war während der nassauisch-wetterauischen Versuche zur Reformation und Territorialisierung des Erzbistums Köln der Sammelpunkt dieser Bestrebungen. Und nicht zuletzt bildeten die Kölner Universität und der Kölner Markt einen Anziehungspunkt für Siegener Bürger. An der 1388 gegründeten Hochschule studierten, wie die Matrikel ausweist, schon seit 1397 junge Männer aus Siegen und Umgebung. Der Eisenhandel mit Köln war von eh und je sehr rege. Schon 1404 findet man in Köln Familien mit Namen, die im Siegerland bekannt geworden sind, wie die Pitthan und Diltz. Das Briefbuch der Stadt erzählt bereits zum Jahre 1414 von Beschwerden der Siegener Händler gegen die Accise-pächter der Stadt Köln. Umgekehrt beschwert sich Köln zwanzig Jahre später (am 16. Februar 1434) darüber, daß die Bürger und Schmiede aus Siegen angeblich die Stahlwische an Zahl und Gewicht zu klein hielten. Es fehlten am Hundert manchmal fünf bis zehn Wische zum Schaden der Kölner Kaufleute. Daß der Gewinn zum Teil auch in Köln „verjubelt“ wurde, geht aus einer Notiz vom 1. Oktober 1446 hervor. Danach haben Johann von Siegen und sein Bruder „van dem Hene, Schultheiß zu Siegen“ der Witwe Drutgijn Schymmpenningk einen Schuldschein über Spielverluste im Jahre 1435 gegeben. Der Kölner Rat muß im Juli 1483 seine Siegener Amtsbrüder veranlassen, die

Siegener Bürger oder Eingesessenen Hannes von Duytz und Merkelen Henne zur Bezahlung ihrer Schuld „von gueder war“ zu mahnen. Einen sehr interessanten Einblick in Sitten und Unsitten des Einzelhandels gibt das Aktenstück H 138, das leider nicht mehr vollständig vorhanden ist, aber durch das Urkundenbuch von Kuske⁴⁾ rekonstruiert werden kann. Aus Vian-den, also einem seiner niederländischen Orte, schreibt Graf Johann von Nassau im Juni 1490 an die Stadt Köln, man solle dem Kölner Bürger Greverode verbieten, die Stahlkaufleute des Siegerlandes durch den Herzog von Kleve verfolgen zu lassen wegen „stale, das sie gein Anderpen zu markte schicken wulten“. Das Schriftstück beweist ganz nebenbei den Stahlhandel, zwischen Siegen und Antwerpen, der eben damals durch Herzog Johann II. von Kleve gestört wurde. Dieser hatte mit den Gebrüdern Greverode aus Köln einen Vertrag geschlossen, für ihn sauerländischen Stahl einzukaufen, und zwar in Breckerfeld. Hierfür besaßen die Greverode das Monopol, das eben nur durch den Siegerländer Stahlhandel beeinträchtigt wurde. Aber auch Kölner Bürger waren damit nicht zufrieden, allen voran ein gewisser Arnt von Westerborg, dem der Zorn des Herzogs von Kleve besonders galt. Er verlangte vom Rat der Stadt Köln, man möge dem Arnt von Westerborg untersagen, die Stahlschmiede von Breckerfeld zur Übersiedlung in siegerländische Orte zu überreden und durch Überbietung das Ankaufsrecht der Brüder Greverode zu schädigen. Außerdem sollte Köln Fälschungen des Breckerfelder Stahls bekämpfen. Diese Beschwerden muß Köln wohl an den Grafen von Nassau weitergegeben haben. Der geriet daraufhin nicht schlecht in Harnisch.

und seine Gesellschaft geschieht. Und Euch zur wahren Unterrichtung, die Dinge desto besser wahrzunehmen, waren wir selbst in Kleve. Da hat unser gnädiger Herr, der edelste Herzog Johann, mit uns also geredet: Er habe mit uns zu tun durch eines Bürgers Aussagen („Anbringung“) zu Köln, und dasselbe habe er seiner Gnaden Bruder, Herzog Philipp, in jenes Bürgers Gegenwart mit uns zu besprechen befohlen, der solle das auch uns sagen. Unser gnädiger Herr Herzog Philipp ist denn auch mit Eurem Bürger gekommen, den wir für Greverode oder einen aus seiner Gesellschaft halten – so wir ihn sehen könnten, getrauten wir uns, ihn wohl zu erkennen, denn er hat sehr schwarze Haare –, und daraufhin wurde in dessen Gegenwart davon gesprochen, daß die Unseren „conterfeit stale“ (nachgemachten Stahl) machten, und es wurde begehrt, dies abzustellen, haben wir geantwortet . . . : Wenn uns einige von den Unseren genannt würden, die „conterfeit“ und falschen Stahl machten, würden wir diese, sofern sie schuldig und strafbar seien und ungerecht gefunden würden, bestrafen. Die Strafe an den Unseren haben wir und sonst niemand anzuwenden. Und daran, was unsere armen Untersassen wegen des Stahls, den sie gemacht haben, am Rheinstrome innerhalb der Marktfreiheit begegnet ist, halten wir ihn, Euren Mitbürger, der zu Kleve zugegen gewesen ist, und seine Gesellschaft schuldig. Wenn wir seinen Namen im vorigen Schreiben nicht richtig angegeben haben, so ist das von ungefähr und ohne besseres Wissen geschehen. Und weil die Unseren also wider Billigkeit an ihrer hergebrachten Nahrung gehindert, zu großen Kosten und Schaden gebracht worden, ist nach wie vor unsere gütliche Bitte und Begehrt an Euch den Herzog zu veranlassen, daß dieser Kloppelstahl ohne Beeinträchtigung weiterfahren könne und das Anhalten nicht mehr geschehe. Wir haben das Vertrauen zu Euch, daß Ihr Euch hierin günstig erzeigt.

Wie die Sache ausgegangen ist, kann man aus den Akten nicht erkennen. Einen Monat später jedoch muß Köln noch an Antwerpen berichten, daß laut einer Nachricht des Arnold von Westerborg ihm und anderen Stahl in Wesel angehalten worden sei. Wer ist nun dieser vom Grafen Johann von Nassau so stark verteidigte Kölner Eisenhändler Arnold (bzw. Arnt) von Westerborg? Er gehört zu einer von auswärts nach Köln eingewanderten Familie. Bevor wir jedoch diese näher betrachten, wenden wir uns noch einigen anderen Siegener Eisenhändlern in Köln zu:

Liebe Freunde, Arnt von Westerborg ist der Urheber nicht, denn wir können wahrlich beibringen und beweisen, daß in unserem Lande von Siegen vor Menschen Gedächtnis und längerviele Jahre Kloppelstahl geschmiedet, den Rhein hinab gen Antwerpen, Bergen oder sonstwo zu unserm Nutzen geführt und verkauft worden ist, daran sie ihre Nahrung gehabt. Haben wir Euch hier vor geschrieben, daß Greverode diese Behinderung am Rhein durch unseren guten Herrn von Kleve zurichte, so stehen wir zu diesem Schreiben, und es ist auch jetzt noch unsere Meinung, daß es durch den

Der Graf verteidigt seine Eisenmänner

Am 28. Juni 1490 schrieb er an den Rat zu Köln: Johann Graf zu Nassau, Vian-den, Diez usw. Unseren freundlichen Gruß, und was wir Liebes vermögen, zuvor. Achtbare, vorsichtige, weise, liebe, besondere und gute Gönner! Eure Antwort, mit eingelegter Schrift des Gerhard Greverode, den erwähnten Kloppelstahl, den unsere Untersassen des Landes von Siegen, wie von alters gemacht, betreffend, haben wir empfangen und entnehmen aus Greverodes Schrift, daß er den Arnt von Westerborg gern als Urheber solchen Handwerks hinstellen will usw.



Der Stalhof in London (links im Bilde) an der Themse. Im Hof ist der große Verladekran zu erkennen. Die englische Beschriftung lautet „The stilliard“ (steel-yard). Ausschnitt aus einer Zeichnung von 1616, verlegt Amsterdam bei Cl. Jansz. Visscher.

sen.“ (Die 6 Städte mitsamt dem ganzen Lande Berg von Siegen ab bis nach Sachsen hinein der Hanse alle fähig und seit unausdenklichen Jahren in Besitz gewesen¹¹⁾).

Arnt von Westerborg

Doch kommen wir zu der Familie Westerborg zurück: Im Jahre 1471 wanderte Arnold von Westerborg „aus dem Nassauischen“ in Köln ein und wurde als Händler mit Stahl und Eisen und besaß in seiner Heimat Bergwerke und Stahlschmiedereien¹²⁾. Ein Verwandter war Peter Westerborg zu Westerborg im Westwald. Von dort scheint die Familie offensichtlich zu stammen, nicht aber er selbst. Denn in oder in der Nähe von Westerborg hat es niemals Bergwerke oder Stahlschmieden gegeben¹³⁾. Wohl aber findet man in der nassauischen Stadt Siegen 1521 und 1532 „Westerburgs Hütte“ erwähnt¹⁴⁾. Auch ist ein Peter Westerborg 1490 bis 1493 als Kammerrechner in Siegen nachzuweisen, 1526 ist er sogar Stadtschultheis. Sein Vater war der bedeutende Wyßhenne und sein Schwiegervater der noch wichtigere Magister Wilhelm Knüttel. Die Westerborgs gehörten also zu den angesehenen Familien Siegens. Höchstwahrscheinlich versuchte jener in Köln ansässige Arnt von Westerborg – als Protest gegen die Maßnahmen der Brüder Greverode – die Breckerfelder Schmiede in die Siegener Hütte zu locken. 1486 fanden wir ihn am Stalhof zu London, 1487 bereiste er einige Hansestädte, wofür ihm ein besonderer Paß ausgestellt wurde, seit 1482 gehörte er zu den bevorrechtigten Kölner Fahr-Vasallen und war mit der Überfahrt zwischen Köln und Deutz betraut. Der Gesellschaft der Fahrvasallen streckte er zehn Jahre später 200 Goldgulden vor und erhielt deshalb für sich und seine Frau eine Rentenverschreibung von 8 Goldgulden. Seine beiden Söhne Gerhard und Arnold erbten das Fahrlehen. Ein dritter Sohn wurde Amtmann von St. Columba, ein vierter, Caspar, war 1561 als Buchhändler in Venedig tätig.

Siegener Eisenhändler in Köln

1464 verkauft Fijgin (Sophiechen) von Siegen, wohnhaft bei der Münze auf dem Heumarkt, an Peter Leuchtenmecher Eisen, das an Heinrich Leuchtenmecher zu Wesel weitergeliefert werden soll. Es sind „13 Wagen steve (Stäbe) und 5 Wagen kurtijfers myt dem cruytze“¹⁵⁾. Schon 1397 mußte im Trierschen ein Heinrich von Siegen eine wertvolle Ladung, welche er die Mosel hinaufführte, dem Heinrich von Kloten (vermutlich einem Wegelagerer) ausliefern¹⁶⁾. 1495 verlangte Köln vom Rat der Stadt Siegen, die Eisenhändlerlingelgin von Siegen und ihren Sohn Hannes zu zwingen, ihren Stahllieferungsvertrag mit dem Kölner Johann Eychoultz zu erfüllen¹⁷⁾. Vor 1496 wanderten Peter und Agnes von Heimbach aus Siegen nach Köln ein und trieben hier „groissen Handel“ mit Stahl. Ihre Tochter Bertgin von Heimbach war verheiratet mit Dietrich vanme Hyrtz, genannt von der Landscron. Deren Sohn war der in Köln sehr bekannte Johann vom Hyrtz. Sowohl der Name Hirz (= Hirschköfer) als auch der Name Landscron kommen im Siegerland oft vor.

lungsort besten Eisens dort bekannt¹⁸⁾. Auch die Tatsache, daß die Engländer selbst den Stalhof von Anfang an „steel-yard“ nannten, spricht für unsere Auffassung. Aus ungezählten Aufzeichnungen ist bekannt, daß die Österlinge (wie die Hansen von den Engländern genannt wurden) in London mit Stahl handelten und dort jene Reichtümer aufhäufte, die es ihnen gestatteten, den englischen Königen Geld für ihren Krieg in Frankreich zu leihen. Die Hanse ist also an den englischen Erfolgen in Frankreich nicht unbeteiligt, und die Erinnerung an die damaligen hansischen Gelder, die Pfunde der Österlinge, lebt noch heute im „Pound sterling“ fort.

Die Beziehungen Siegens zur Hanse scheinen nicht so locker gewesen zu sein, wie man gemeinhin annimmt, denn vom Hansestag am 29. Juni 1554 teilte man dem Herzog von Kleve mit, daß man seine althansischen Städte „die Hanse weiter genießen lassen“ will, und diesem Briefe ist ein Zettel von der Hand des Kölner Sekretärs Laurenz von Hagen beigelegt mit folgendem Wortlaut:

„zu gedenken: die 6 stett mitsamt deme ganzen lande vom Berge von der Siegen af bis in saxon der Anze alle vehich und van onverdenkliche jaren in possessione gewe-

Siegener Beziehungen zur Hanse

Interessant ist, daß ein offensichtlicher Nachkomme dieser Einwanderer, der Kölner Bürger Ludwig von Heimbach, als ehemaliger Kontorgenosse der Hanse am Londoner Kontor erwähnt wird, und zwar in einem Briefe aus London an die Bürgermeister von Köln vom 2. Mai 1584¹⁹⁾. Fast hundert Jahre früher, 1486, finden wir einen anderen Kölner Bürger, nämlich Arnt Westerborg, als Mitglied der Hanse und als Genossen des Stalhofs zu London²⁰⁾. Engegen der zur Zeit üblichen Ansicht, die alte Bezeichnung „Stalhof“ leite sich von dem nicht mehr gebräuchlichen Verbum stalln für aufstapeln, aufspeichern ab (in den Niederlanden wird der Ausdruck noch verwendet), sind wir der Meinung, daß sie doch von „Stahl“ herkommt. Jedenfalls gehörte deutscher Qualitätsstahl zu den bekanntesten Einfuhrartikeln der britischen Inseln, und seit 1170 war Siegen als Herstel-

Der Graf zu Nassau, Vian-den, Diez usw. Unseren freundlichen Gruß, und was wir Liebes vermögen, zuvor. Achtbare, vorsichtige, weise, liebe, besondere und gute Gönner! Eure Antwort, mit eingelegter Schrift des Gerhard Greverode, den erwähnten Kloppelstahl, den unsere Untersassen des Landes von Siegen, wie von alters gemacht, betreffend, haben wir empfangen und entnehmen aus Greverodes Schrift, daß er den Arnt von Westerborg gern als Urheber solchen Handwerks hinstellen will usw.

Arnt von Westerborg ist der Urheber nicht, denn wir können wahrlich beibringen und beweisen, daß in unserem Lande von Siegen vor Menschen Gedächtnis und längerviele Jahre Kloppelstahl geschmiedet, den Rhein hinab gen Antwerpen, Bergen oder sonstwo zu unserm Nutzen geführt und verkauft worden ist, daran sie ihre Nahrung gehabt. Haben wir Euch hier vor geschrieben, daß Greverode diese Behinderung am Rhein durch unseren guten Herrn von Kleve zurichte, so stehen wir zu diesem Schreiben, und es ist auch jetzt noch unsere Meinung, daß es durch den

Unterschrift des Arnt von Westerborg (die beiden letzten Wörter der drittletzten und das erste Wort der zweitletzten Zeile)

Gerhard der Wiedertäufer

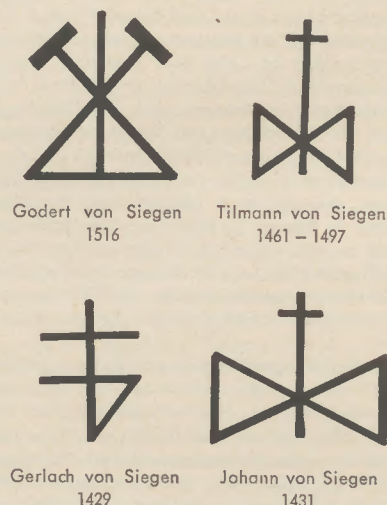
Am meisten machte Gerhard von sich reden. Er wurde 1515 Baccalaureus zu Köln, ging dann nach Bologna, das er 1517 als Doktor der geistlichen Rechte verließ. Anschließend hielt er sich vier Jahre in Rom auf, und weitere vier Jahre später wirkte er in Frankfurt am Main als führender Kopf unter den Aufrührern des Bürgeraufstandes. Daß dieser in unblutigen Bahnen verlief und daß Westerburg aus der Stadt gewiesen wurde, dankte Frankfurt dem Zunftmeister der Schuhmacher, dem aus Siegen eingewanderten Hans Hommerschmidt¹³). Auch in den Reformationswirren der Stadt Köln findet man Gerhard Westerburg immer voran. Hier sah er sich einem Gegner gegenüber, der ihm weit überlegen war, dem Bürgermeister Arnt von Siegen, von dem noch zu sprechen sein wird. Gerhard und Arnold Westerburg verstrickten sich später in das Wiedertäuferunwesen und erhielten 1534 in Münster im Hause Knipperdollings die Wiedertaufe. Es scheint eine jener kleinen Pointen am Rande der Geschichte zu sein, daß diesem wirrköpfigen Aufrührer als dem Sohn eines Siegeners sowohl in Frankfurt als auch in Köln Siegenger als überlegene Widersacher gegenüberstanden.

Die Kölner Familien »von Siegen«

Mit der Erwähnung jenes Bürgermeisters sind wir bei derjenigen angesehenen Kölner Familie angelangt, die sogar den Namen unserer Stadt trägt und wahrlich in Ehren bekannt gemacht hat, den „v o n S i e g e n“. Um 1400 findet man unter den angesehenen Kölner Kaufleuten bereits einen Heinrich von Siegen¹⁴), 1429 Gerlach von Siegen, dessen Handelszeichen noch bekannt ist, ebenso das des Jean (Schamp) von Siegen aus dem Jahre 1431. Das gleiche Zeichen führt Tilmann von Siegen, der 1461 bis 1497 erwähnt wird. 1475 wird dieser als einflußreiches Glied des Rates genannt. 1486 als Kirchmeister von Maria Ablaß. 1488 bekleidete er das Amt eines Stichmeisters, eines der höchsten Magistratsämter, und gehörte zu den vier Stadtvertretern, die dem neuen Erzbischof Hermann von Hessen ent-

gegenritten. Viermal hintereinander, nämlich 1490, 1493, 1496 und 1499 wählten ihn die Kölner zum Bürgermeister. Von der 1464 erwähnten Eisenhändlerin Fijgin von Siegen sprachen wir bereits. 1490 findet man einen Angehörigen des Geschlechts, Peter von Siegen, sogar in Revall¹⁵), wo er 1493 starb. Er führte dort den Beinamen „zum Klockrynge“, und seine Witwe wird meist unter dem Namen Gretgin von der Glocken aufgeführt. Johann Gabriel von der Ketten¹⁶) erwähnt für 1490 einen „gewesenen“ Bürgermeister Tilmann von Siegen, der aber wohl mit dem vorerwähnten gleichzusetzen ist. Sein Sohn Godert war 1508 Ratsherr der Stadt. Auch dessen Warenzeichen ist bekannt; es erinnert ein wenig an das uns geläufige „Schlägel-und-Eisen“-Symbol des Bergbaues, während die sich mit der Spitze berührenden dreieckigen Keile unmittelbar hinüberleiten zum Wappen der ritterlichen Familie der „von Siegen“. Als deren Stifter ist der gleichzeitig mit Godert lebende Gerhard von Siegen anzusehen. Vielleicht waren es Brüder, jedenfalls aber wohl nahe Verwandte.

Handelszeichen der »von Siegen«



Der Bürgermeister Arnt von Siegen

Mit Gerhards Sohn Arnold gewann Köln den bedeutendsten Bürgermeister in jenem turbulenten Jahrhundert, einen Mann von wahrhaft historischem Format. „1513 im Ufflauf des Raitz verweist“, also des Rates verwiesen, zeigte er schon eine eigene und selbständige Meinung. Vielleicht hing das damit zusammen, daß sein Vater Gerhard, der zu jener Zeit Gewalttrichter war, sich den Zorn der Bürgerschaft zugezogen hatte und dem Blutgerüst nahe war¹⁷). Dann aber stieg Arnolds Laufbahn steil an:

1524 wurde er Gerichtschöffe. Zwei Jahre später, als Köln wegen seiner kirchlichen Haltung verdächtigt wurde und sich vor den in Ulm versammelten Reichsständen verantworten sollte, wählte man anstelle des Straßburger Reichstagsabgeordneten Jacob Sturm den jungen Kölner Ratsherrn Arnold von Siegen als Gesandten zum Kaiser. Arnold begab sich nach Spanien, und es gelang ihm, dem Kaiser jegliches Mißtrauen gegen die Kirchlichkeit des Kölner Rates zu nehmen¹⁸). Im selben Jahre 1526 besuchte Arnold zusammen mit dem Bürgermeister Brauweiler als Vertreter Kölns den Reichstag zu Speyer und unterzeichnete eine Denkschrift derjenigen Reichsstädte, welche zwischen den religiösen Gegensätzen vermitteln wollten¹⁹). Im Jahre darauf ließ Kaiser Karl ihn sogar zum Ritter schlagen²⁰) und gleichzeitig zum kaiserlichen Rat und Reichstagsgesandten ernennen. Der Eisenhändler aus Siegen gehörte damit zum Reichsadel. In seinem Wappen kehrt der Keil wieder, den die Vorfahren auf ihre Warenstapel malten. Arnold von Siegen nahm 1529 Anteil an dem Prozeß gegen die Protestanten Flinsteden und Clarenbach und war auch bei des letzteren Verbrennung am 28. 9. 1529 zugegen²¹). Er vertrat Köln 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg, der die berühmte Confessio Augustana billigte, und 1532 auf dem Reichstag zu Regensburg. Arnold selbst war streng katholisch gesonnen und gehörte zu denen, die den Reformationsbestrebungen des Erzbischofs Hermann von Wied größten Widerstand entgegensetzten. Dennoch kann man bei ihm nicht von Fanatismus reden. Wie hätte ihm sonst der evangelische Marburger Jurist Johann Oldendorp seine „Collatio juris civilis et canonici“ widmen können? 1545 weilte Arnold als Gesandter Kölns auf dem Reichstage zu Worms und als Gesand-



Ausschnitt aus der Ansicht von Köln mit dem „Siegener Hof“

ter der Stadt Lübeck wegen Bestätigung alter Hanseprivilegien beim Kaiser. Die Hanse meinte damals, daß „der Bürgermeister Ritter Arnold von Siegen, kaiserlicher Rat, angesehen am kaiserlichen und burgundischen Hofe, am besten geeignet sei, die Schickung an den Kaiser zu übernehmen“. Daß er am „burgundischen“ Hofe Ansehen genoß, war wohl der Anlaß, die Interessen der Stadt Köln gegen die von Antwerpen vor der Regentin der Niederlande, Karls V. Schwester Maria, zu vertreten. 1545 und vom 10. bis 13. Juni 1550 beherbergte Arnolds Kölner Haus, der sogenannte „Siegener Hof“, den Kaiser selbst und seinen Sohn, den Infanten Philipp von Spanien, eben jenen Philipp, der Wilhelm von Oranien größter Gegner werden sollte. Damals ritt Arnold von Siegen als ältester Bürgermeister der Stadt dem neugewählten Erzbischof Adolf von Schauenburg bis zur Stadtgrenze „am toten Juden“ entgegen, hieß den hohen Geistlichen willkommen, nahm ihm aber auch gleichzeitig das eidliche Versprechen ab, die Freiheiten und Vorrechte der Stadt Köln zu achten²²). Um diese städtischen Rechte hatte Arnold zwei Jahre lang so zäh gekämpft, daß der Kaiser persönlich einen Richtspruch zugunsten Kölns fällen mußte²³). 1533 diente Arnold der Hanse als Gesandter in England. Schließlich vertrat Köln mit seinen sehr starken Londoner Bindungen das rheinisch-westfälische Drittel der Hanse und damit auch den gesamten westdeutschen Eisenhandel. Zusätzlich mußte Arnold von Siegen damals in London die Interessen des Kaisers für dessen niederländische Städte in Geldern, Friesland und Oberijssel wahrnehmen²⁴). Im Jahre darauf verteidigte er als Sprecher des Rates vor der Universität den der Ketzerei verdächtigten Justus Velsius, setzte je-

doch später auch dessen Verweisung aus der Stadt durch²⁵). Im Jahre 1562 weilte Arnold als Vertreter der Stadt Köln in Frankfurt bei der Wahl Maximilians II. zum deutschen König. Auf ausdrücklichen Wunsch des Königs holte man ihn zum Festmahl, um ihn und seine Stadt zu ehren. Im Jahre darauf gelang es ihm, die zwischen Köln und Antwerpen strittigen Punkte des Handels, damit insbesondere auch des Eisenhandels, zu bereinigen. Er gehörte zu den Unterzeichnern des Vertrages der Hansa mit Antwerpen, demzufolge Köln in der Scheldestadt ein eigenes Gebäude errichtete. Dort wurden bis zur Eroberung durch die Spanier (1576) nicht nur Hanseinteressen vertreten, sondern vermutlich auch über Arnolds weitverzweigte Verbindungen manche Nachrichten an Wilhelm von Oranien vermittelt²⁶). Überhaupt muß Arnold, obwohl sein Geschlecht schon Generationen lang in Köln ansässig und für Köln tätig war, noch starke Bindungen zu Siegen und dem Siegener Landsherren gehabt haben. Der Graf von Nassau nennt ihn „seinen“ Amtmann zu Kerpen und Lommersum²⁷) und empfängt von ihm großzügige Unterstützung bei der Sanierung der nassauischen Finanzen²⁸). In den kritischen Jahren 1566 und 1567 ist es Arnold, der trotz seiner streng katholischen Gesinnung und obwohl er als guter Geschäftsmann die fast aussichtslose Situation der Nassauer erkannte, ihnen mit Rat und Tat²⁹) zur Seite steht. Die alte Anhänglichkeit an das Herkunftsland seines Geschlechtes, die Redlichkeit des nassauischen Unterhändlers Dr. Schwarz und vor allem wohl ein sicheres Gefühl für die unbestreitbare Rechtslage, in der sich Nassau und die Niederlande gegenüber dem ihm persönlich bekannten Philipp befanden, veranlaßten ihn, den Grafen

von Nassau auf der Frankfurter Herbstmesse 1567 1.000 Reichstaler zu leihen³⁰). Er, der überzeugte Katholik, stand also im Dienste oder zumindest in engem hilfreichen Kontakt zu dem der Ketzerei höchst verdächtigen Prinzen von Oranien.

Als er 1563 sein Amt niederlegte, trug er zwölf Stäbe, d. h. daß er zwölfmal hintereinander für je drei Jahre zum Bürgermeister gewählt worden war, und zwar in einer reichbewegten, stürmischen und für Köln mit wichtigen Entscheidungen vollgepfropften Zeit. Sein Vermögen wurde, als er starb, auf 100.000 Gulden geschätzt. 1578 oder 1579 schloß Arnold die Augen für immer. Der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer, deren Kirchmeister er seit 1540 war, stiftete er Altäre und Reliquien, u. a. auch zwei Altarflügel, die Barthel Bruyn der Ältere malte, und auf welchen Arnold von Siegen mit seiner Familie dargestellt ist. Er selbst kniet in Rittersrüstung vor dem heiligen Namenspatron, vor ihm liegt sein Wappen mit dem Keil. Das Bild ist über die Sammlung des Sulpiz Boisserée an die Alte Pinakothek nach München und später an das Germanische National-Museum zu Nürnberg gekommen, mit dessen freundlicher Erlaubnis wir es hier reproduzieren.

Von Arnolds beiden Söhnen, Arnold und Hieronymus, wurde ersterer ebenfalls Kölner Bürgermeister, ohne jedoch des Vaters Größe zu erreichen. Die Freundschaft mit dem Kaiserhaus hielt aber an, denn noch 1570 „ist Kaiser Maximilian II. Tochter Anna von 14 Jahren von Speyer nach Köln zu Schiff statlich gekommen mit 2 jungen Brüdern, sollte in Spanien Philipp, dem Bruder ihrer Mutter, angetraut werden, hat auf dem Holzmarkt in Arnold von Siegen Hause gelegen“³¹).

Arnolds Nachkommen

Hieronymus wandte sich dem Protestantismus zu und wurde deshalb, als er starb, auf dem „elendigen Kirchhof“ begraben. Seine Söhne Johann und Friedrich, wurden wiederholt wegen evangelischer „Umtriebe“ bestraft, und der Siegener Hof schließlich sogar als Versammlungsort der Kölner Evangelischen geschlossen. Die Stadt wandelte ihn später in ein Armenhaus um. Die Töchter des alten Arnold heirateten in den rheinischen und westfälischen Adel. Die letzten männlichen Nachkommen waren Clamor von Siegen († 1760) und Engelbert Joseph Anton von Siegen († 1797). In den Kölner Archiven findet man noch verstreute Nachrichten über einzelne Glieder der Familie von Siegen, ohne daß man diese in die Nachkommensliste des alten Bürgermeisters einordnen könnte. So wurde z. B. 1584 der Schwiegersohn eines „Niklaus von Siegen im grünen Walde“ auf dem Markt gehängt. 1609 wird ein Hauptmann Hieronymus von Siegen als Wiedertäufer erwähnt, und 1634 verbreitete man in Köln ein Schmähbild, welches von einem Hans Georg von Siegen gezeichnet war³²).

Ludwig von Siegen, der Erfinder der Schabkunst

Mit diesem Spottbildzeichner hat der Künstler Ludwig von Siegen wohl nichts gemein. Ludwigs Vater Johann, ein Enkel des alten Arnold von Siegen und Sohn des Hieronymus, war nach Holland gezogen und wurde in Utrecht Offizier des Oraniers. Im Jahre 1609 schenkte ihm seine Frau

Ansicht der Stadt Köln zur Zeit Arnolds von Siegen





Arnold von Siegen und seine Familie

Gemälde von Barthel Bruyn d. Ä. (Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg)

den Sohn Ludwig. Der wurde auf der Junkerschule zu Kassel erzogen, dann Offizier in mehreren protestantischen Heeren, Erzieher am landgräflich hessischen Hofe und Diplomat in Holland, wo er sich für die Radierungen Rembrandts interessierte. Sein tüftelnder Geist erfand eine ganz neue Art der Licht- und Schatten-Verteilung auf der Kupferplatte. Er rauchte diese auf und entfernte mit Schabeisen und Polierstahl die Stellen, die später im Druck hell werden sollten. So erreichte er die subtilsten Schat-

tierungsnuancen, und sein Verfahren wurde bald als „Schabkunst“ bekannt, allerdings leider nicht unter seinem Namen. Die erste so hergestellte Platte hatte Ludwig von Siegen 1642 nur seinem Freunde Rupprecht von der Pfalz gezeigt. Dieser Rupprecht, Sohn des „Winterkönigs“ und der Elisabeth Stuart, mißbrauchte das Vertrauen, und seine Gehilfen stellten ihn als den Erfinder heraus. Erst im 19. Jahrhundert ist die Urheberschaft Ludwigs von Siegen einwandfrei nachgewiesen worden³⁵). In einer

Abhandlung über Eisen muß aber Rupprecht noch wegen anderer Dinge erwähnt werden. Er war es, der zusammen mit Andrew Yarranton³⁶) 1674 die Zerstörung der staatlichen englischen Eisenwerke im Forest of Dean verhinderte. Er – ein englischer Admiral – gehörte zu den Gründern der Hudsonbai-Company. Er experimentierte mit Erfolg auf dem Gebiete der Zementstahlfabrikation und des schmiedbaren Eisengusses, und er verbreitete die aus Deutschland darüber mitgebrachten Kenntnisse in England³⁷).

Anmerkungen

- ¹) H A Köln, Brb. 13, 112, 2 Segen
- ²) H A Köln, Brb. 18, 78, 1
- ³) H A Köln, Brb. 33, 285, 2
- ⁴) Kuske zum betreffenden Jahre
- ⁵) Kuske
- ⁶) Ennen III/87
- ⁷) Kuske
- ⁸) Höhlbaum II/251
- ⁹) Ennen IV/241
- ¹⁰) Lück, Vom Eisen 24/25
- ¹¹) Höhlbaum I/376
- ¹²) Ennen 241
- ¹³) Freundliche Auskunft der Stadtverwaltung Westerbürg 10. 5. 56
- ¹⁴) Schubert 87
- ¹⁵) Lück, Hammerschmied 41
- ¹⁶) Schmidt 39
- ¹⁷) H A Köln, Brb. 37, 82 f u. 107
- ¹⁸) H A Köln, Handschrift v. d. Ketten
- ¹⁹) Schmidt 39
- ²⁰) Ennen IV/238f
- ²¹) Schmidt 39
- ²²) Haerthe 6
- ²³) Ennen IV/289

²⁴) Schmidt 40

²⁵) Heyderhoff 49

²⁶) Heyderhoff 48

²⁷) Schmidt 40

²⁸) Hatzfeld 31

²⁹) Heyderhoff 50

³⁰) Hatzfeld 57

³¹) Hatzfeld 170

³²) K H A Inv. 11, V 3

³³) Kölner Ratsprotokoll 35f 286 (n. Ennen)

³⁴) Ennen IV 165, 492, 660

³⁵) Karl, 54

³⁶) Lück, Vom Eisen 72

³⁷) Johannsen 105

Quellen und Literatur

Koninklijk Huisarchief, 's Gravenhage = K H A
Historisches Archiv der Stadt Köln = H A Köln

Ennen, Leonhard: Geschichte der Stadt Köln,
Band III, Köln 1869, Band IV Köln 1875

Haerthe, Erich: Arnold von Siegen,
„Heimatland“ Beilage zur Siegerner Zeitung,
Siegen 1939

Hatzfeld, Lutz: Die nassauischen Voraussetzun-

gen zur niederländischen Rebellion von 1568,
Dissertation, Marburg 1953

Heyderhoff, Julius: Arnold von Siegen,
in „Siegen und das Siegerland 1224 – 1924“
Siegen 1924

Höhlbaum, Konstantin: Inventare hansischer
Archive, Kölner Inventar,
Band I, Leipzig 1896, Band II, Leipzig 1903

Johannsen, Otto: Geschichte des Eisens,
2. Auflage, Düsseldorf 1925

Karl, W.: Ludwig von Siegen,
„Heimatland“ Beilage zur Siegerner Zeitung,
Siegen 1926

Kuske, Bruno: Quellen zur Geschichte des Kölner
Handels und Verkehrs im Mittelalter,
Bonn 1934

Lück, Alfred: Hans Hammerschmied von Siegen,
Siegerländer Heimatkalender, Siegen 1954

Lück, Alfred: Vom Eisen,
Veröffentlichung

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen 1956

Schmidt, Albert: Arnold von Siegen,
„Siegerland“ Zeitschrift des Siegerländer
Heimatvereins, Band 10, Siegen 1928

Schubert, Hans: Geschichte der nassauischen
Eisenindustrie, Marburg 1937

VERKEHRS-SICHERHEITSWOCHE IN EICHEN

Die Verkehrssicherheitswoche wurde im Werk Eichen mit Unterstützung der örtlichen Polizeidienststellen in Kreutztal durchgeführt. Zunächst wurden die von der Unfall-Berufsgenossenschaft übersandten Exemplare der Sondernummer der „Unfallwehr“ sowie die Preisausschreiben und die

Aktions-Plakate sowie die berufsgenossenschaftlichen Vortragsdienste verteilt. Durch die örtliche Polizeibehörde wurde, wie in den vergangenen Jahren schon, eine Kontrolle der Fahrzeuge unserer Belegschaft durchgeführt. Sie ergab folgendes Bild:

Fahrzeug	kontrolliert	beanstandet
Pkw	15	1 = 6,7 %
Motorräder	21	3 = 14,3 %
Mopeds	59	11 = 18,6 %
Fahrräder	164	105 = 64,0 %
Gesamt	259	120 = 46,3 %



Vor zehn Jahren besaßen wir 40 D-Mark . . .

. . . heute besitzt jeder zehnte Bundesbürger ein Krafffahrzeug

Wir sollten den Tag nie vergessen, an dem wir – vor kurzem waren es genau zehn Jahre her – mit vierzig D-Mark „Kopfgeld“ nach einem restlos verlorenen Krieg und schweren Hungerjahren wieder ganz von vorn angefangen haben. Neben diesem ersten Notgroschen in einer neuen, uns allen noch unbekannten Währung war unser einziges Kapital der Mut zum Wiederaufbau und die Energie zur Arbeit.

Aber ebenso, wie wir diesen Anfang nie vergessen sollten, müssen wir uns anlässlich eines solchen „Jubiläums“ daran erinnern, wie unerwartet und leider oftmals schon so selbstverständlich schnell es in diesen zehn Jahren aufwärts gegangen ist. So schmerzlich und hart auch die Währungsumstellung gewesen sein mag, so war diese Operation doch notwendig als Grundstein für den nachfolgenden wirtschaftlichen Aufstieg. Man-

che Leute nennen ihn ein „Wirtschaftswunder“, letztlich ist dieses Wunder aber doch nur das sehr reale Ergebnis harter Arbeit, einer gesunden und stabilen Währung sowie der Befreiung von den Bewirtschaftungs-Fesseln der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre. Es ließen sich viele Seiten mit Beispielen füllen, wie praktisch aus dem Nichts eine gut funktionierende Wirtschaft geschaffen worden ist. Am be-

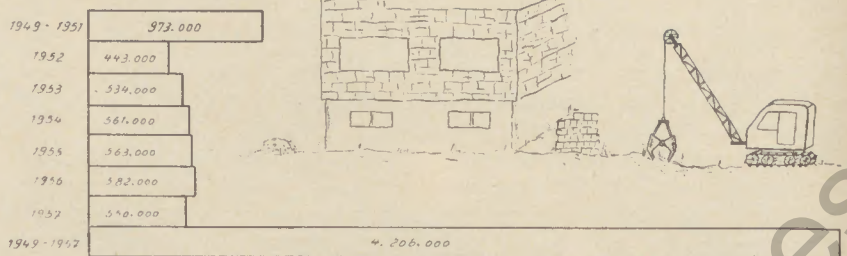
sten mag dies wohl jeder einzelne von uns an dem Platz, den er in diesem großen wirtschaftlichen und industriellen Gefüge einnimmt, beurteilen können. Denn wer wollte es bestreiten, daß er seinen Lebensstandard in den letzten zehn Jahren nach dem großen Experiment „Währungsumstellung“ nicht ganz erheblich verbessern konnte.

Einige kurze Notizen und grafische Darstellungen mögen im nachfolgenden versinnbildlichen und in die Erinnerung zurückrufen, wie sich der wirtschaftliche Aufstieg für alle Bundesbürger Deutschlands ausgewirkt hat.

*

Das Volkseinkommen in Deutschland betrug im Jahre 1938 38,2 Milliarden Reichsmark. Es hat sich bis zum Jahre 1950 auf 74,5 Milliarden DM und bis zum Jahre 1957 auf 158,0 Milliarden DM erhöht.

Wohnungsbau seit 1948



Die Nettolöhne und -gehälter betrugen 1950 34,7 Milliarden DM, die Pensionen, Renten und Unterstützungen im selben Jahr netto 11,6 Milliarden DM. Löhne und Gehälter stiegen bis zum Jahr 1957 auf 76,7 Milliarden DM (Zunahme 121 Prozent) und Pensionen, Renten und Unterstützungen auf 26,7 Milliarden DM (Zunahme 130 Prozent).

Der Genußmittel-Verbrauch stieg je Kopf der Bundesbevölkerung z. B. bei Zigaretten von 470 Stück 1949 auf 1062 Stück 1957, bei Kaffee von 1 Pfund 1949 auf fast 6 Pfund 1957, bei Bier von rund 30 Litern 1949 auf fast 82 Liter 1957.

*

Im Jahre 1949 betrug die bundesdeutsche Industrieproduktion 89 Prozent des letzten normalen Friedensjahres 1936, im Jahre 1957 erreichte sie 225 Prozent des Jahres 1936.

*

Die Industrieproduktion der Bundesrepublik nahm von 1950 bis 1957 um 109 Prozent zu. Zum Vergleich betrug die Zunahme im selben Zeitraum in Frankreich 66 Prozent, in Belgien 31 Prozent, in den USA 29 Prozent, in England 26 Prozent.

*

Die Lebenshaltungskosten stiegen von 1950 bis 1957

in England um	44 Prozent
in Frankreich um	40 Prozent
in den Niederlanden um	33 Prozent
in Italien um	32 Prozent
in Belgien um	20 Prozent
in den USA um	18 Prozent
in Deutschland um	15 Prozent
in der Schweiz um	12 Prozent

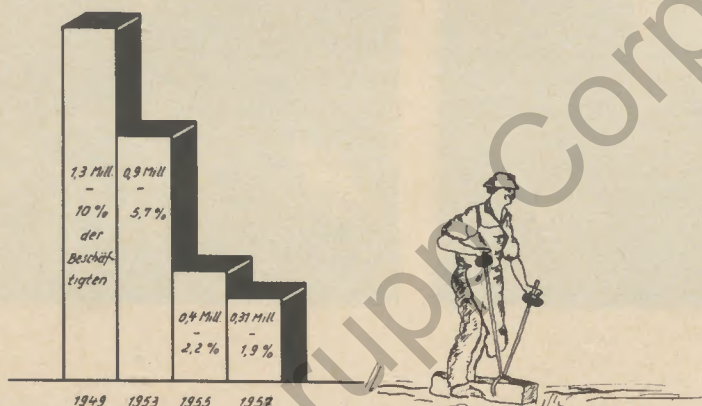
*

1939 gab es im Bereich der Bundesrepublik rund 6 Millionen Rundfunkhörer, 1950 waren es rund 9 Millionen, 1957 14,4 Millionen Rundfunkhörer und 1,2 Millionen „Fernseher“.

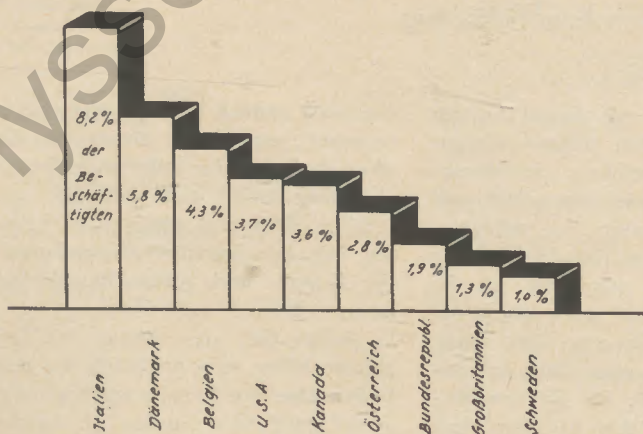
*

Im Jahre 1938 waren im Bereich der Bundesrepublik 1,8 Millionen Kraftfahrzeuge zugelassen, 1950 waren es 1,9 Millionen und am 1. Januar 1958 6,2 Millionen Kraftfahrzeuge, davon 2,6 Millionen Pkw und 2,3 Millionen Zweiradfahrzeuge.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland . . .



. . . und im Vergleich mit dem Ausland



Männer mit dem Kochlöffel

VON THADDAUS TROLL



Ein Mann in der Küche – das ist gefährlich! Nicht nur für die Hausfrau, auch für den Koch. Vatel, der Leibkoch des Sonnenkönigs, nahm sich in der Küche das Leben. Nicht aus einschlägigen Gründen wie Liebeskummer oder Spielschulden. Die Chronik meldet: „Wegen eines namhaften Mißerfolges beim Zubereiten einer Speise.“ Womit ich sagen will, daß Kochen für Frauen etwas Alltägliches, für Männer aber eine Leidenschaft ist. Vor allem aber ist es eine Kunst, die ich gleichberechtigt neben Dichtung, Malerei und Musik stelle. Man kann sie wohl erlernen; aber ein exzellenter Koch kommt nicht ohne einen Funken Genie aus. Zum Beispiel bei jenem Rindsfilet, das nach Wellington, einem Sieger von Waterloo, benannt ist und das in Teig gebakken wird. Wann der Teig fertig ist, sieht selbst ein mittelmäßiger Koch. Aber man muß von der Muse der Kochkunst geküßt werden, man muß einen Röntgensinn haben, um zu wissen, wann das im Teig verborgene Fleisch den Gipfel des Wohlgeschmacks erreicht hat. Der Koch in

Brissago, der dieses Gericht so köstlich zu bereiten versteht, hat jedesmal Lampenfieber, wenn er es anschneidet, und als es ihm einmal mißlungen war, liefen ihm die Tränen über die Wangen.

Frauen kochen bestenfalls mit Liebe; Männer mit Inbrunst und Hingabe. Frauen denken beim Kochen an die Sättigung der Esser, Männer konzentrieren sich ganz auf das Kunstwerk, das unter ihren Händen entsteht. Der Esser ist für den Mann nur Publikum, das sein vergängliches Werk tilgt und bewundert.

Aber diese Betrachtung sei weniger den Berufsköchen geweiht als den Amateuren, deren Steckpferd der Kochlöffel ist und die sich nur zuweilen mit der Küchenschürze gürten, um ihrer Familie oder ihren Gästen ein kulinarisches Fest zu bereiten. Die besten Amateurköche sind Männer in den vierziger Jahren. Jüngere sind zu sehr von der Liebe, ältere zu sehr von ihren Magenbeschwerden abgelenkt. Zwischen Sturm und Drang und Diät, in den sogenannten besten Jahren, hat der Mann das fruchtbarste Verhältnis mit der Muse der Kochkunst, die es, obwohl von der Literatur totgeschwiegen, zweifellos gibt.

Frauen kochen mit Erfahrung, mit System, mit dem Kochbuch und nach Rezepten. Männer kochen mit Phantasie und mit Lust am Abenteuer. Ich halte nichts von Montier, dem Leibkoch König Ludwigs XVI., der Medizin und Chemie studiert hat, um seine Kochkenntnisse zu fördern. Ich halte mehr von Männern, die mit Witz, die mit Einfällen kochen. Sie lassen sich von dem, was sie in Küche, Keller, Speisekammer oder Eisschrank vorfinden, anregen. Sie kochen sinnhaft mit fröhlichen Augen, mit zarten Fingerspitzen, mit schnuppernder Nase und mit neugieriger Zunge. Da ist ein Stück gekochtes Rindfleisch im Eisschrank. Welch köstlicher Vorwurf für einen Salat! Der von der Muse der Koch-

kunst geküßte Mann schneidet es in Streifen. Er macht Würfel aus rohen Tomaten und grüner Paprika. Ein paar Scheiben aus gekochten Eiern machen das Bild noch farbenfreudiger. Gewiegte Sardellen und geriebene Zwiebeln bringen eine kräftige Note in die Komposition. Etwas fein geschnittene Gurke kann nicht schaden. Und dann Pfeffer, Salz, ein Schuß Weißwein, Essig, Öl und darüber als kräftigen Tusch, wenn Sie es mögen und abends nicht mehr ausgehen, Knoblauch!

Der Mann braucht zum Kochen viel Ruhe, noch mehr Platz und fast alles Küchengeschirr. Neben deliziosen Gerichten verbreitet er einige Unordnung in der Küche. Stören Sie ihn nicht in seiner schöpferischen Stunde, wenn ihn der Fleischwolf zu Phantasien anregt! Er dreht kalten Braten, eine Zwiebel und eine alte Semmel durch den Wolf. Er findet ein paar Bratwürste und hält ihr Inneres für wert, in die Masse gedrückt zu werden. Er geht mit dem Wiegemesser einer Handvoll Kräuter und einer Scheibe Schinken zu Leibe. Er bringt noch ein Restchen Spinat darin unter, schlägt zwei Eier hinein und würzt das Ganze mit Pfeffer, Salz und Muskat. Dann macht er einen Mürbeteig, wellt ihn aus, belegt ihn mit dünnen Speckscheiben, legt die Fülle hinein, verpackt sie in dem Teig und schiebt den ansehnlichen Brotlaib in den Backofen. Bald verkündet ein köstlicher Duft, daß sich die Küche in völliger Verwahrlosung befindet und ein Fest für den Gaumen eingeläutet wird.

Kochende Männer sind ehrgeizig. Wenn ich aus ein paar Fischen, Kräutern, Muscheln und Krabben mit reichlich Weißwein und Safran eine Fischsuppe gekocht habe, wenn meine Zunge nach ein paar Kostproben ihr Wohlgefallen erklärt hat, dann bin ich lobhungeriger, als wenn ich eine Novelle geschrieben habe. Ich erwarte von meinem Gast eine Kette bewundernder Ausrufe und eine Reihe von



schmückenden Beiwörtern. Wer mein Küchenwerk nicht zu würdigen weiß, ist mir äußerst suspekt. Ich kann es leicht ertragen, wenn man meine literarischen Kinder tadelt. Aber wehe, wenn die Früchte meines Umgangs mit der Kochkunst nicht gewürdigt werden! „Das sind Perlen, mein Herr, Perlen . . .“ möchte ich am liebsten dem Gast zurufen, der mein Werk wortlos verschlingt, als stamme es aus der Küche eines Männerspitals.

Ein Rest weißer Bohnen, eine saure Gurke, eine Handvoll Erdnüsse, ein Schälchen Rahm, ein paar Krabben oder eine Stange Meerrettich: alle diese Dinge können einem phantasievollen Koch neue Gerichte eingeben, von denen noch kein Kochbuch berichtet. Der kochende Mann opfert selbst ängstlich gehütete Getränke, um eine Speise zu verfeinern. Er gießt einen alten Kognak über die Nierchen, und er zündet ihn an, um das Gericht brennend zu servieren. Er opfert eine halbe Flasche Rotwein, um einen Rindsbraten darin zu dünsten. Er adelt Saucen mit Orangen oder Weintrauben, er vermählt sauer mit süß, er bereitet aus geriebenem Käse, Eiern und Semmelmehl eine köstliche Kruste, und er verwendet Kräuter mit ächterischem Namen: Pimpernell und Rosmarin, Liebstockel und Majoran, Thymian und Salbei, Estragon und Kerbel. Mit einem Büschel Kräutern kann er dem müdesten Eintopf auf die Sprünge helfen. Er dünstet Pfirsiche in Sherry, Cointreau und Kirschwasser, er läßt das Gericht vor Ihren Augen auf-flammen und serviert es zu Vanilleeis – o wundervoller Akkord von gebrannten Kirschen und gedünsteten Pfirsichen, von Kalt und Heiß, von Vanille und Alkohol!

Männer standen an der Wiege der Kochkunst. Noch bevor Gefäße erfunden waren, hoben sie Gruben aus, füllten sie mit Wasser und warfen glühende Steine hinein, um es zum Kochen zu bringen. Im Altertum konnten sich Sklaven ihre Freilassung erkochen. In Rom verdingten sich Köche auf dem Markt. Englands Geschichte ist vielleicht deshalb so blutig, weil dort die Kochkunst nie in Ansehen stand. Heinrich VIII. heiratete Anna Boleyn, aber seine Liebe schwand bald dahin. Kein Wunder, denn sie frühstückte täglich ein Pfund Speck und eine Kanne Bier. Daß sie deshalb enthauptet wurde, ist jedoch nicht überliefert. Was war dagegen der Prinz von Soubise für ein Mann! Als Günstling der Pompadour und der Dubarry brachte er es zum Marschallstab wurde in vielen Schlachten

schimpflich geschlagen, ging aber mit dem Kochlöffel in die Geschichte ein. Seine Hammelkoteletten überlebten seinen Kriegeruhm.

Kochende Männer sind friedlich und dankbar. Die streitlustigen Spartaner aßen nur ihre derbe Blutsuppe, und aus unserer jüngsten Vergangenheit ist uns ein Vegetarier bekannt, der allen Genüssen abhold war und uns ziemliche Drangsal gebracht hat. Talleyrand dagegen hatte mit seiner berühmten Küchenbrigade diplomatische Erfolge.

Kochende Männer üben sich in Nächstenliebe. Sie ehren ihre Gäste und ihre Familie mit einem köstlichen Gericht. Sie sind für die Gaben des Himmels dankbar und zelebrieren ein gutes Mahl wie einen Choral. Ich bin sicher, daß im Himmel eine ganz

Versinkende Welten

Eine Betrachtung über die Halligen in der Nordsee

Der Reisende, der mit dem Schiff von Husum nach der Insel Pellworm fährt, erblickt nach etwa einstündiger Fahrt in nördlicher Richtung ein kleines Stück Land mit einer einzigen Warf (Wohnstätte): die Hallig Südfall, kläglichster Rest einer ehemals blühenden Stadt. Als Rungholt 1362 zerstört wurde, zählte es (nach Andreas Busch)



ca. 1 000 Köpfe. Geblieben sind einige wenige Menschen, die lediglich ihr starkes Heimatgefühl auf dem Eiland ausharren läßt.



große Küche für kochende Männer eingerichtet ist, in der sie ungehindert einen Schwall von Zwiebeldunst, Bratenduft und Unordnung um sich verbreiten dürfen.

Um sich von der heutigen Gefährdung der Halligen ein Bild machen zu können, greife ich Jahrhunderte zurück: Schon als man die ersten Dämme errichtete, begann das Unglück. Langsam, jedoch unaufhaltsam nahm es seinen Lauf, nicht den Gesetzen der Menschen, sondern den ehernen der Natur gehorchend. Die Dämme nämlich entzogen dem hinter ihnen liegenden Land die Nahrung. Vorher, als es noch Vorland der Halligen war, wurde es durch die Ablagerung höherer Fluten in natürlicher Weise immer wieder neu aufgeschichtet, wie es auf den meisten Halligen noch heute geschieht. Dieses sich stets erneuernde Vorland glich die gleichmäßig fortdauernde Senkung aus. Mit der Errichtung der Dämme wurde es jedoch anders. Der Boden sank den Bewohnern unter den Füßen weg. Zuerst merkte man, daß das Wasser sich immer schwieriger aus dem Koog entfernen ließ, dann wurde die Unterhaltung der primitiven Dämme immer teurer. Leider fand man sich mit diesen Tatsachen ab – niemand kam auf den Gedanken einer möglichen Bodensenkung. In 300 bis 400 Jahren wurden die Dämme um rund 1 m zu niedrig. Es bedurfte nur einer mittleren Sturmflut, um über die Deiche hinweg das Land zu vernichten. Das beste Beispiel bietet das alte Rungholt: Errichtung der Dämme um das Jahr 1000. Rungholtflut 1362. Zerstörung Nordstrands 1634. Blühendes,

kultiviertes Land, das man der Nordsee für immer entrissen glaubte, versank innerhalb weniger Stunden in den tosenden Fluten. An eine Wiedereindeichung des niedrigliegenden Landes war nicht zu denken; so ging im Laufe der Zeit eine Hallig nach der anderen unter. Dort, wo sich die Menschen als letzte Zuflucht ein Stückchen Land erhalten konnten, wurde dieses zu einem unfruchtbaren, kärglichen Eiland. Die Halligen, wie wir sie heute kennen, sind fast alle nur Erben größerer, reicherer Welten. Irgendwann sind sie alle einmal Zeugen vernichtender Fluten gewesen. Jede Welle, die sich an der Abbruchkante der Hallig hinaufleckt, nimmt eine Scholle Land mit in die Tiefe; jede Sturmflut führt die kleinen Inseln näher dem Untergang zu. Wie allen, die dem Tod geweiht sind, ist auch den Halligen der hippokratische Zug eigen. Schon auf den ersten flüchtigen Blick nimmt man eine große Todesahnung und eine Melancholie wahr, die erschütternd wirken. Aber trotz allem liegt ein unbeschreiblicher Frieden über den Eilanden in der Nordsee. Herrlich ist es, im lichttrunkenen Sommer über Watten oder Medeland (Weideland) zu gehen. In verschwenderischer Pracht leuchtet purpurfarben der Thymian, und der Halligwermt wiegt sich sacht

nach der ewigen Melodie des Windes, sei er nun sanft und liebkosend oder wütend und todbringend. In solchen Minuten der Einkehr und der wahrhaftigen Erholung neigt der Fremde wohl dazu, das leichte Blubbern und Raunen der Priele, die das Land zahlreich durchziehen, als harmlos oder gar als beruhigend anzusehen, in diesen Augenblicken nicht ahnend, daß diese kleinen Wasserarme oftmals schon den kleinen Inseln den Tod gebracht haben. In ihnen begann das Wasser zu steigen und das Land zu zerbröckeln und zu zerreißen. Die Priele sind es, die den Menschen auf den Halligen die Wenigkeit allen Lebens zeigen, die den Friesen ins Ohr raunen, daß jedes Ding auf Erden nur dazu da ist, seinen Weg zu vollenden, der ihm vorgeschrieben ist.

Nun gibt es durch die moderne Technik jedoch auch Mittel und Wege, die kleinen Inseln in der Nordsee vor dem Untergang zu retten. Wenn diese Rettung tatsächlich gelingt, dann werden es nicht mehr die Halligen von gestern und heute sein. Die Rettung der kleinen Inselnscholle bedeutet keineswegs die Erhaltung der Hallig mit ihrer Kultur und ihren Gebräuchen. Sie ist und bleibt eine sinkende Welt, die Hallig, ganz gleich, ob die Flut oder die Zi-

vilisation alles niederreißt, was uns die Hallig heute noch als Oase des Friedens erscheinen läßt. Noch kann man Stunde um Stunde mit den Bewohnern einer Warf zusammensitzen, ohne daß ein Wort gesprochen wird. Hoch ist der Wall des Mißtrauens, hinter dem man einem Fremden entgegenseht. Bei der ersten freundschaftlichen Geste des Besuchers jedoch reicht ihm der Halligfrieser beide Hände. Dann geschieht ein Wunder, und der Frieser plaudert, als wäre er zum Erzähler geboren. Noch einmal erlebt der Fremde Sturmfluten und hört noch einmal die Abenteuer während der Grönlandfischerei, die von den Einheimischen früher sehr fleißig betrieben wurde. Kringelnd dampft der Punsch, während von den Fliesen, mit denen die Stube „tapeziert“ ist, langsam große Wassertropfen rinnen; ein Zeichen, daß es draußen kalt ist. Wenn dann schließlich das eingebaute Bett, der Alkoven, aufgesucht wird, fühlt man einen großen Frieden und eine große Geborgenheit in sich, die man nur auf einer Hallig erreichen kann. Nur manchmal, wenn der „Blanke Hans“ um das Haus wütet, spürt man den feinen Schmerz um die versinkenden Welten in der Nordsee. Fr. Schütz

Raten Sie mal . . .

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: bo - che - de - e - e - e - eu - fekt - gan - ger - ger - ges - ges - grant - hard - im - is - jek - ka - ki - ki - ko - lek - lib - lo - lo - ly - mi - mie - mo - ni - nung - ob - ord - pe - puls - ri - ro - sa - sa - se - ta - tan - ter - ter - ti - ti - tiv - tro - ve sind 17 Wörter nachfolgender Bedeutung zu bilden. Nach richtiger Lösung ergeben die ersten und letzten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Schiller. Bedeutung der Wörter: 1. beschädigt, nicht in Ordnung, 2. Zerlegung einer chem. Verbindung durch elektr. Strom, 3. Maschinenmensch, 4. griech. Provinzhauptstadt, 5. Antrieb, Anregung, 6. polit. Flüchtling, 7. männl. Vorname, 8. weibl. Vorname, 9. Fluß in Indien, 10. Linsensystem bei Kamera, Mikroskop usw., 11. Muse der Tonkunst, 12. Raubkatze, 13. Reihenfolge, nach der eine Versammlung berät, 14. Zugmaschine der Eisenbahn, 15. Stadt in der nördl. Türkei, 16. Naturwissenschaft, 17. hebr.: Widersacher. – (Ch = ein Buchstabe).

Auflösungen aus Heft 6/1958

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. matt, 4. Tesa, 7. makro, 8. Rinne, 10. Irman, 11. Delft, 13. Feige, 15. Elite, 16. Organ, 17. Autor, 21. Liane, 25. Reese, 26. atzen, 27. Rumba, 28. Legat, 29. Allee, 30. Name, 31. Narr.

Senkrecht: 1. Makel, 2. Trift, 3. Torte, 4. Trafo, 5. Einer, 6. ANUGA, 7. Made, 9. Elen, 12. Liste, 14. Ignaz, 17. Aral, 18. ueben, 19. Osram, 20. Reute, 21. Laban, 22. Itala, 23. Neger, 24. Ende.

Fremdwörter gesucht

Import, Novität, Fabrikation, Offerte, Reklamation, Manko, Auktion, Termin, Imitation, Original, Notiz: „Information“.

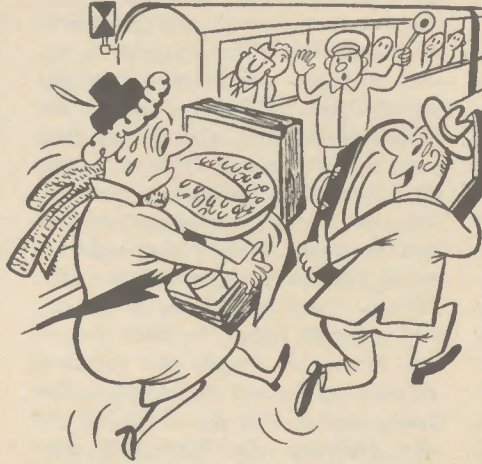
Magisches Quadrat: 1. Salbe, 2. Ahorn, 3. Logik, 4. Brise, 5. Enkel.

Besuchskartenrätsel

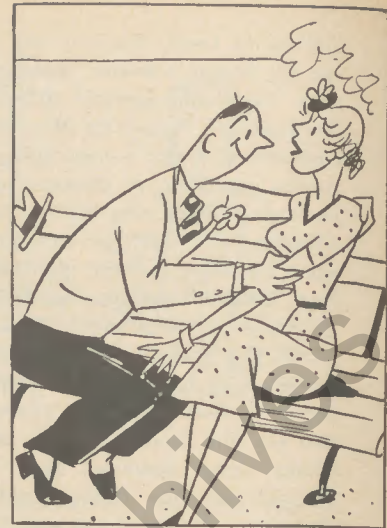
Harry Belafonte.

Die Diagonale macht's: 1. Effendi, 2. Meister, 3. Stearin, 4. Polemik, 5. Makrele, 6. Ameisen, 7. Importe. – Diagonale: Imkere.

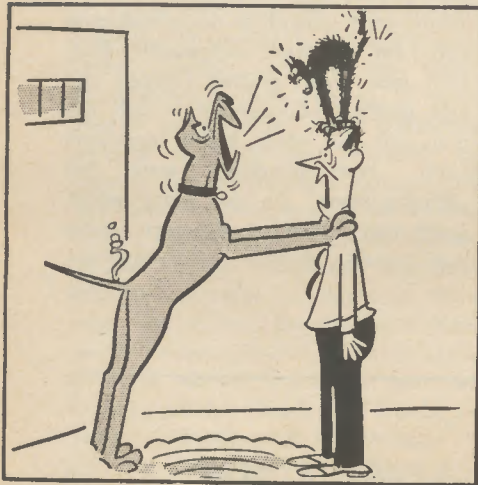
Vorwiegend
heiter!



„Laß nur – wir werden im Zug dann weiterpacken!“



„Wer hat Ihnen gesagt, daß ich mich ohne weiteres küssen lasse?“ – „Der Sportverein!“



„Könnt ihr euch nicht vertragen?“



„Es wäre besser gewesen, wir hätten uns zuerst ein Auto gekauft!“



Leuteit

„Fische, Fische, immer wieder Fische! Kannst du denn nicht endlich mal was anderes angeln?“



„Und dann gibt es noch ein besonders schönes Geschenk für den, der am ersten nach Hause geht!“



„... Nein, ich bleibe! Schließlich habe ich den Liegestuhl ja für den ganzen Tag gemietet!“



„Ich finde, du übertreibst deine Wagenpflege etwas, Walter!“

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung

Anne-Barbara Wolf-Dieter und Barbara Höterhoff, Eichen
Dorothea Reinhard und Mathilde Hassa, Siegen
Martin Karl-Wilhelm und Martha-Luise Kirchhöfer, Bürbach

Werk Wissen

Bernhard Hans und Hildegard Klappert
Rita Karl und Ottilie Hähner, Schlechtingen

Werk Niederschelden

Martina Hubert und Renate Girresser, Birken
Carola Heinz und Annemarie Böhl, Niederschelderhütte
Hans-Georg Albert und Gertrud Alzer, Kirchen
Heinz-Jürgen Hermann und Albertine Schneider, Niederschelden
Klaus-Dieter Herbert und Inge Richter, Biersdorf
Cornelia Horst und Gerda Daamen, Niederschelden
Gerd Ernst und Ingeborg Schulze, Niederschelderhütte
Doris Kurt und Marianne Heide, Mudersbach
Sibylle Horst und Helga Porr, Biersdorf
Rita-Maria Rudolf und Agnes Mack, Mudersbach

Werk Eichen

Karin Artur und Loni Hillnhütter, Bockenbach
Maria-Elisabeth Philipp und Gertrud Oster, Schöna
Peter Egon und Edith Simon, Meiswinkel
Frank-Holger Heinrich und Anna-Gertrud Groos, Littfeld
Rainer Günter und Edeltraud Philipp, Fellinghausen
Bernadette Robert und Josefa Schlimm, Altenhof
Frank Willi und Edelgard Einheuser, Eichen
Bernadette Franz und Alwine Wacker, Brün
Renate Gerhart und Gertrud Köhler, Eichen

Werk Attendorn

Peter Reinhard und Margarete Plugge, Attendorn
Rüdiger Herbert und Agnes Heller, Attendorn

Werk Hüsten

Rita Josef und Irmgard Sommer
Thomas Leo und Ursula Rock

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Friederike Friedrich und Charlotte Hensgen, Neunkirchen
Bettina-Maria Josef und Gertrud Schwan, Sassenroth
Ingrid Werner und Brigitte Stüber, Herdorf
Monika Hubert und Ruth Bienenmann, Herdorf

Werk Wehbach

Birgit Rudolf und Alice Ebach, Wehbach
Heinz Artur und Liselotte Hensel, Freusburg
Gabriele Karl-Heinz und Hildegard Olberz, Katzwinkel
Sabine Kurt und Renate Moog, Eicherhof
Michael-Josef Willi und Elisabeth Quast, Wehbach
Roswitha Helmut und Erika Buchen, Hahnhof
Stefan Walter und Christine Schmallenbach, Betzdorf
Maria-Anita-Viola Heinrich und Gertrud Kudelka, Wehbach

Werk Langenei

Jürgen Josef und Helga Wächter, Altenhundem
Sabine Adolf und Rita Büschgens, Meggen

Werk Wissen

Bernd Paul und Johanna Buchen, Siedenberg
Klaus-Peter Otto und Edeltrud Weidenbruch, Wissen
Thomas-Werner Karl und Irmgard Bläcker, Hommelsberg
Werner Ludwig und Roswinda Reinery, Honigssessen
Nikolaus-Dieter Alfons und Erika Weitz, Honigssessen
Christel-Barbara Werner und Agatha Hähner, Honigssessen
Elisabeth Paul und Martha Dützer, Honigssessen
Beate-Margarethe Hans und Barbara Stentenbach, Wissen
Monika Johannes und Gertrud Leidig, Birkenbühl
Anna-Margarete Klemens und Hildegard Wagner, Brunken
Carola-Maria Albert und Hilde Leyendecker, Mittelhof
Susanne Reimund und Erika Trapp, Nisterbrück
Hans-Joachim Alfons und Anita Steckenstein, Wissen

Zur Hochzeit  *wünschen wir Glück und Segen*

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung

Gerhard Pitthan und Frau Ingeborg geb. Gaden

Werk Niederschelden

Werner Langenbach und Frau Christine geb. Kot
Ernst Groth und Frau Gisela geb. Ohlig
Benno Spies und Frau Brigitte geb. Franke
Günter Falkenhain und Frau Gisela geb. Hanisch

Werk Eichen

Horst Baumgardt und Frau Gertrud geb. Sängler

Werk Attendorn

Hans-Horst Henschel und Frau Irmhild geb. Japes
Fred Berndt und Frau Lieselotte geb. Fernholz
Horst Reisel und Frau Margret geb. Franke

Werk Hüsten

Herbert Schweißhelm und Frau Anna geb. Arnbrust

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Raimund Stinner und Frau Therese geb. Stinner, Herdorf

Werk Wehbach

Werner Hombach und Frau Rosa geb. Schönborn
Helmut Becher und Frau Marianne geb. Wagner
Georg Bender und Frau Gertrud geb. Hermann
Werner Pfeifer u. Frau Doris-Maria geb. Urrigshardt

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Artur Herling und Frau Brunhilde geb. Köhler
Fritz Färber und Frau Luzie geb. Ohm
Dieter Korn und Frau Christel geb. Ritter
Theodor Kocher und Frau Marie-Luise geb. Hüttenhain
Erhard Greis und Frau Walburga geb. Wurm

Werk Attendorn

Günter Becker und Frau Erika geb. Grolla



U N S E R E T O T E N

Am 8. Mai 1958 verstarb im Alter von 64 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Eberhard Schnell

Der Verstorbene war 46 Jahre im Werk tätig.

Am 9. Mai 1958 verstarb im Alter von 72 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn

Eberhard Höffer

Der Verstorbene war 43 Jahre im Werk tätig.

Am 7. Mai 1958 verstarb im Alter von 77 Jahren der Werksinvalide des Werkes Wehbach

Philipp Hilkhausen

Der Verstorbene war 24 Jahre im Werk tätig.

Am 30. Mai 1958 verstarb im Alter von 72 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn

Heinrich Klein

Der Verstorbene war 44 Jahre im Werk tätig.

Am 23. Mai 1958 verstarb im Alter von 34 Jahren der Walzenbauer des Werkes Wehbach

Johann Wisser

Der Verstorbene war 10 Jahre im Werk tätig.

Am 24. Mai 1958 verstarb im Alter von 35 Jahren der Scherenmann des Werkes Hüsten

Bernhard Leutner

Der Verstorbene war 5 Jahre im Werk tätig.

Am 29. Mai 1958 verstarb im Alter von 83 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Wilhelm Hauhoff

Der Verstorbene war 38 Jahre im Werk tätig.

Am 5. Juni 1958 verstarb im Alter von 24 Jahren der Kranfahrer des Werkes Attendorn

Willi Bülow

Der Verstorbene war 8 Jahre im Werk tätig.

Am 8. Juni 1958 verstarb im Alter von 60 Jahren der Waschraumwärter des Werkes Attendorn

Wilhelm Blöink

Der Verstorbene war 23 Jahre im Werk tätig.

Am 3. Juni 1958 verstarb im Alter von 60 Jahren der Ingenieur des Werkes Langenei

Rudolf Müller

Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

Unsere Jubilare

40 JAHRE



JOSEF SCHUHEN
geb. 18. 3. 1904
Betriebsschlosser im Werk Herdorf

25 JAHRE



EMIL REIFENRATH
geb. 7. 1. 1915
Wärter im Werk Wissen



HERMANN BLUM
geb. 26. 4. 1919
Scherenmann im Werk Wissen



AUGUST KLEIN
geb. 23. 3. 1919
Einstecker im Werk Wissen



FRITZ MUNKER
geb. 26. 4. 1911
Glüher im Werk Eichen



HEINRICH WURM
geb. 2. 12. 1911
Kranfahrer im Werk Eichen



ALBERT KLINKEMEIER
geb. 24. 3. 1903
Blechrenner im Werk Hüsten



JOSEF WEBER
geb. 1. 8. 1904
I. Schmelzer im Werk Wehbach



DAVID MÜLLER
geb. 27. 10. 1904
I. Glüher im Werk Wehbach



Ferien auf Ischia

Foto: Alfred Lück, Hauptverwaltung Siegen